

Philosemitismus

Teil I: Zur Geschichte des Begriffs*

Wolfram Kinzig

Maurice F. Wiles, dem Siebzigjährigen,
in Dankbarkeit und Verehrung

I.

Im Jahre 1952 schrieb Hans-Joachim Schoeps in seinem grundlegenden Werk *Philosemitismus im Barock*: „Die Geschichte des Antisemitismus ist schon wiederholt geschrieben worden, die des Philosemitismus noch nie.“¹ Diese Feststellung, die er in den folgenden Jahrzehnten regelmäßig wiederholte,² trifft auch heute noch – trotz erheblicher Fortschritte in Teilfragen³ – weitgehend zu. Während die Literatur zum Antisemitismus mittlerweile unüberschaubar geworden ist, gibt es bislang meines Wissens nur eine ein-

* Überarbeitete und stark erweiterte Fassung meiner Probevorlesung vom 13. November 1991 im Rahmen meines Heidelberger Habilitationsverfahrens. Für zahlreiche Hinweise und kritische Ergänzungen danke ich den Teilnehmern an der anschließenden Diskussion sowie Prof. Dr. A. M. Ritter (Heidelberg), Dr. Stefan Rebenich (Mannheim), Dr. Peter T. van Rooden (Leiden) und Dr. Markus Vinzent (München). Das Manuskript wurde am 2. Dezember 1992 abgeschlossen. Danach erschienene Literatur konnte nur noch teilweise berücksichtigt werden. Teil II des Beitrages erscheint im nächsten Heft der ZKG.

¹ Hinsichtlich der bibliographischen Abkürzungen folge ich dem *Abkürzungsverzeichnis der Theologischen Realenzyklopädie*, hg. von Siegfried Schwertner, Berlin/New York 1976. Das Zitat im Text bei Hans Joachim Schoeps, *Philosemitismus im Barock. Religions- und geistesgeschichtliche Untersuchungen*, Tübingen 1952, S. 1. Vgl. schon ders., *Der Philosemitismus des 17. Jahrhunderts (Religions- und geistesgeschichtliche Untersuchungen)*, ZRGG I (1948), S. 19–34, 245–269, 327–334, hier: 19.

² Vgl. ders., *Barocke Juden, Christen, Judenchristen*, Bern/München 1965, S. 7; ders., *Deutsche Geistesgeschichte, II: Das Zeitalter des Barock. Zwischen Reformation und Aufklärung*, Mainz 1978, S. 261. Vgl. auch Joseph Shatzmiller, Rezension von: Alan Edelstein, *An Unacknowledged Harmony. Philo-Semitism and the Survival of European Jewry*, Westport, Conn./London 1982 (Contributions in Ethnic Studies 4), *International History Review* 6 (1984), S. 633–636, hier: 633.

³ Das gilt namentlich für die jüdisch-christlichen Beziehungen des siebzehnten Jahrhunderts. Vgl. dazu unten Teil V.

zige „Geschichte des Philosemitismus“ (von Alan Edelstein), die überdies, weil weitgehend aus zweiter Hand gearbeitet, bei der Kritik keineswegs ungeteilten Beifall gefunden hat.⁴

Es steht außer Frage, daß dieses Ungleichgewicht zunächst einfach daher rührt, daß die Geschichte des Judentums in erster Linie die Geschichte eines unterdrückten und verfolgten Volkes ist. Dies hat auch Schoeps gesehen, wenn er fortfährt: „Freilich verhalten sie sich zueinander wie ein träge fließendes Rinnsal zu einem breiten Strom.“⁵ Auch spielen natürlich – namentlich bei deutschen und jüdischen Historikern – psychologische Gründe eine Rolle, die keiner Erläuterung bedürfen.

Doch könnte noch ein anderes Problem für das akademische Desinteresse am „Philosemitismus“ mindestens teilweise verantwortlich sein, denn der Ausdruck „Philosemitismus“ selbst ist keineswegs unumstritten. Die Meinungen darüber, ob er überhaupt verwendet werden sollte und, falls ja, was er eigentlich bedeutet, sind geteilt. Soweit ich sehe, spielt „Philosemitismus“ in zwei verschiedenen Sprachspielen eine Rolle. Das erste ist die Geschichtsforschung. Hier hat der Begriff deskriptive Funktion: Er beschreibt *a posteriori* eine bestimmte Haltung, die von Nichtjuden dem Judentum gegenüber eingenommen wurde. In diesem Sinne hat Schoeps selbst ihn in die historische Forschung zu den jüdisch-christlichen Beziehungen im Barock in einer Reihe von Büchern und Artikeln seit den frühen fünfziger Jahren eingeführt.⁶ Schoeps unterschied fünf verschiedene

⁴ Vgl. Edelstein, a.a.O. (Anm. 2) und die Rezensionen von Hans E. Segal, *AAAPS* 470 (1983), S. 192 f.; David Vital, *AHR* 88 (1983), S. 972 f.; Shatzmiller, a.a.O. (Anm. 2). Das Buch von Solomon Rappaport, *Jew and Gentile: The Philo-Semitic Aspect*, New York 1980, das die Hauptvertreter philosemitischer Ideen vorstellen und „philosemitische Haltungen, Ansichten und Handlungen in verschiedenen Kulturbereichen vom Beginn der Diaspora bis zur Gegenwart nachzeichnen“ möchte (S. 4), ist eine ungeordnete und unmethodische Kompilation, die man allenfalls als impressionistisch bezeichnen könnte und die auf die Forschung keinen Einfluß ausgeübt hat. Einen zusammenfassenden Vortrag, betitelt *The Phenomenon of Philo-Semitism*, hielt David S. Katz auf der Sommerkonferenz der englischen Ecclesiastical History Society in Birmingham 1991 (jetzt unter demselben Titel erschienen in: Diana Wood [Hg.], *Christianity and Judaism: Papers Read at the 1991 Summer Meeting and the 1992 Winter Meeting of the Ecclesiastical History Society*, Oxford 1992 [Studies in Church History 29], S. 327–361). Katz skizzierte darin die Geschichte des Philosemitismus, ohne indessen die Problematik des Begriffs zu entfalten, wie ich dies im folgenden tue.

Einen Teilaspekt der Thematik, den christlichen Zionismus, hat Willehad Paul Eckert in zwei Beiträgen unter dem Titel „Streiflichter auf die Geschichte des christlichen Zionismus“ in *Emuna* 1977/2 (S. 1–7) und 1977/3 (S. 1–9) behandelt (wieder abgedruckt in: Martin Stöhr [Hg.], *Zionismus. Beiträge zur Diskussion*, München 1980 [Abhandlungen zum christlich-jüdischen Dialog 9], S. 116–143; dort S. 121 f. auch Hinweise auf weitere Literatur zu diesem Problemkomplex).

⁵ Schoeps, *Philosemitismus im Barock*, a.a.O. (Anm. 1), S. 1; vgl. auch ders., *Der Philosemitismus des 17. Jahrhunderts*, a.a.O. (Anm. 1); ders., Art. Philosemitismus, in: *RGV* V, 3. Aufl., 1961, Sp. 348 f., hier: 348; ders., *Deutsche Geistesgeschichte*, a.a.O. (Anm. 2), S. 261.

⁶ Vgl. z.B. Schoeps, *Philosemitismus im Barock*, a.a.O. (Anm. 1); ders., *Philosemitismus in the Baroque Period*, *JQR* 47 (1956/57), S. 139–144; ders., a.a.O. (Anm. 5); ders., *Ba-*

Formen des Philosemitismus und setzte damit die Versuche einer Typologie der verschiedenen Ausprägungen von Philosemitismus fort, die Sigbert Feuchtwanger bereits 1930 unternommen hatte, die aber unbeachtet geblieben waren.⁷ (Auch Schoeps bezieht sich nicht ausdrücklich auf Feuchtwanger.) Schoeps versäumte es indessen, den Ausdruck als solchen zu definieren, was dazu führte, daß der Philosemitismus-Begriff in der sich an Schoeps anschließenden deutschsprachigen Forschung in ganz unterschiedlicher Weise rezipiert wurde.⁸

Dagegen ist unlängst von verschiedener Seite Protest erhoben worden: Alex Bein etwa lehnt „Philosemitismus“ als Bezeichnung der judenfreundlichen Strömungen des siebzehnten Jahrhunderts ab, da es sich dabei um eine anachronistische Rückprojektion eines erst gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts geschaffenen Begriffes handle. Überdies sei „die Zuneigung zum Alten Testament ja durchaus nicht eo ipso mit der Zuneigung zu den zeitgenössischen Juden gleichzusetzen. Im Gegenteil, man hat oft die zeitgenössischen Juden der nächsten Straße als Gegensatz zu den idealisiert gesehenen Juden der heroischen Vergangenheit angesehen, die immer

rocke Juden, Christen, Judenchristen, a.a.O. (Anm. 2); ders., *Deutsche Geistesgeschichte*, a.a.O. (Anm. 2), S. 261–299.

⁷ Christlich-missionarisch; biblisch-chilistisch; utilitaristisch; liberal-humanitär; religiös; vgl. Schoeps, *Der Philosemitismus des 17. Jahrhunderts*, a.a.O. (Anm. 1), S. 19; ders., *Philosemitismus im Barock*, a.a.O. (Anm. 1), S. 1; ders., a.a.O. (Anm. 5), Sp. 348 f.; ders., *Barocke Juden, Christen, Judenchristen*, a.a.O. (Anm. 2), S. 7 f.; ders., *Deutsche Geistesgeschichte*, a.a.O. (Anm. 2), S. 262. Vgl. S[igbert] F[eucht]w[anger], Art. Philosemitismus, in: *JL IV/1*, 1930, Sp. 910–914 und den Anhang im Anschluß an diese Arbeit. Feuchtwangers Klassifikation findet sich jetzt auch in dem (leider viel zu kurz geratenen) Artikel Philosemitismus von J[ulius H.] S[choeps] in dem von ihm herausgegebenen *Neuen Lexikon des Judentums*, Gütersloh/München 1992, S. 362.

⁸ Vgl. z.B. Siegfried Riemer, *Philosemitismus im deutschen evangelischen Kirchenlied des Barock*, Stuttgart 1963 (StDel 8); Wolfgang Philipp, *Der Philosemitismus im geistesgeschichtlichen Feld: Bericht über eine neue Quelle und Orientierungsversuch*, *ZRGG* 10 (1958), S. 220–230; Martin Schmidt, *Protestantismus vom Aufkommen des Pietismus bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts*, A. Judentum und Christentum im Pietismus des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Karl Heinrich Rengstorff/Siegfried von Kortzfleisch (Hgg.), *Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden. Darstellung mit Quellen*, 2 Bände, Stuttgart 1968/70 (Nachdr. München 1988), II, S. 87–128, hier: 116 f.; Wolfgang Philipp, *Spätbarock und frühe Aufklärung. Das Zeitalter des Philosemitismus*, in: ebenda [STET]; Franz-Heinrich Philipp, Graf Nikolaus Ludwig v. Zinzendorf als Wegbereiter eines deutschen Philosemitismus, *Hor.* 7 (1972), S. 15–25; Gerhard Müller, Art. Antisemitismus, VI. 16. und 17. Jahrhundert, in: *TRE* III, 1978, S. 143–155; hier: 151–153; Friedrich Wilhelm Kantzenbach, Johann Wolfgang Brenks Stellung in der Geschichte des „Philosemitismus“ des 18. Jahrhunderts, *ZRGG* 31 (1979), S. 78–98; Paul Gerhard Aring, *Christen und Juden heute – und die „Judenmission“? Geschichte und Theologie protestantischer Judenmission in Deutschland, dargestellt und untersucht am Beispiel des Protestantismus im mittleren Deutschland*, Frankfurt am Main 1987, bes. S. 164 ff., 170, 358 f. Ferner Wolfgang Paulsen, Theodor Fontane: The Philosemitic Antisemitic, *LBIYB* 26 (1981), S. 303–322. Dazu den Überblick bei Martin Friedrich, *Zwischen Abwehr und Bekehrung. Die Stellung der deutschen evangelischen Theologie zum Judentum im 17. Jahrhundert*, Tübingen 1988 (BHT 72), S. 10–13.

noch nicht das Verbrechen an Jesus gesühnt hätten.⁹ Ausdrücklich definiert wird der Begriff aber auch bei ihm nicht. Insbesondere wird nicht geklärt, was es denn mit dem „Philosemitismus“ des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts auf sich hat und wieso es denn anachronistisch wäre, den Terminus auf die judenfreundlichen Strömungen des siebzehnten Jahrhunderts anzuwenden.

Kürzlich hat auch Martin Friedrich Zweifel an der Brauchbarkeit des Begriffes für die Geschichtswissenschaft geäußert. Bevorzuge man eine weite Definition, so sei es nach Friedrich „kaum möglich, das Verbindende am Phänomen des Philosemitismus herauszuarbeiten“. Überdies suggeriere der Begriff „als primäres Merkmal die Zuwendung zum Judentum.“ Sie sei aber gerade im siebzehnten Jahrhundert eine Folge der damals verbreiteten chiliastischen Anschauungen. Friedrich greift damit eine These von Hugh Trevor-Roper auf, der bereits den Philosemitismus als „Nebenprodukt“ des Chiliasmus bezeichnet hatte.¹⁰ Allenfalls für England will er den Terminus gelten lassen, „da dort verschiedenste Motive (unter anderem auch die Bekehrungshoffnung) sich in den Jahren 1653–55 zu einem gemeinsamen Ziel, die Wiederansiedlung der Juden, vereinigten.“¹¹

Diese methodologische Debatte hat in der angelsächsischen und französischen Forschung, in der der Begriff ebenfalls weit verbreitet ist, kaum Widerhall gefunden.¹² Soweit ich sehe, beschäftigte sich nur Edelstein in

⁹ Alex Bein, *Die Judenfrage. Biographie eines Weltproblems*, 2 Bände, Stuttgart 1980, II, S. 109.

¹⁰ Vgl. Hugh Trevor-Roper (Lord Dacre of Glanton), *Europe's Brief Flood Tide of Philo-Semitism*, *Horizon* II/4 (1960), S. 100–103, 124 f., hier: 102: „... Protestant philo-Semitism was a by-product of Protestant millenarism, and Protestant millenarism received its great impulse from the disasters of the Thirty Years War.“

¹¹ Vgl. Friedrich, a.a.O. (Anm. 8), S. 12 f. Eine ähnliche Ansicht hat auch Peter T. van Rooden unlängst in einem Diskussionsbeitrag in Anschluß an Katz' Vortrag (vgl. Anm. 4) vertreten.

¹² Dies ist insbesondere zu David S. Katz' ansonsten vorzüglichem Buch *Philo-Semitism and the Readmission of the Jews to England 1603–1655*, Oxford 1982 (Oxford Historical Monographs) und seinem Vortrag in Birmingham (s.o. Anm. 4) zu vermerken. Vgl. zur Rezeption des Philosemitismus-Begriffs in diesem Bereich ferner z.B. Joseph L. Baron, *Art. Philo-Semites*, in: *UJE* VIII, 1942 (Nachdr. 1969), S. 497–499; Trevor-Roper, a.a.O. (Anm. 10); Joseph L. Morrison, *A Southern Philo-Semite: Josephus Daniels of North Carolina*, *Judaism* 12 (1963), S. 78–91; Robert S. Wistrich, Victor Adler. A Viennese Socialist Against Philosemitism, *Wiener Library Bulletin* 27 (1974), S. 26–33; B. Eugene Griessman, *Philo-Semitism and Protestant Fundamentalism: the Unlikely Zionists*, *Phylon* 37 (1976), S. 197–211; Marcel Simon, *Antisémitisme et Philosémitisme dans le Monde Romain*, *Annales de C.E.S.E.R.E.*, Paris 1979, S. 3–12; auch in: ders., *Le Christianisme antique et son contexte religieux. Scripta Varia*, Bd. II, Tübingen 1981 (WUNT 23), S. 837–846; F. Blanchetière, *Julien Philhellène, Philosémite, Antichrétiens. L'Affaire du Temple de Jerusalem* (363), *JJS* 31 (1980), S. 61–81; David Biale, *Masochism and Philosemitism. The Strange Case of Leopold von Sacher-Masoch*, *Journal of Contemporary History* 17 (1982), S. 305–323; Edelstein, a.a.O. (Anm. 2); W. D. Rubinstein, *The Left, the Right and the Jews*, London/Canberra 1982, S. 89–93; Stuart A. Cohen, *Anglo-Jewish Responses to Antisemitism. Suggestions for a Framework of Analysis*, in: Jehuda Reinhard (Hg.), *Living with Antisemitism. Modern Jewish Responses*, Hannover/London 1987

der bereits genannten Monographie näher mit den methodologischen Problemen und versuchte sich – offenbar ohne Kenntnis von Schoeps, ja der deutschsprachigen Forschung insgesamt (!) – ebenfalls an einer Typologie.¹³ In Reaktion auf Edelsteins problematische Arbeit hat David Vital bezweifelt, daß es überhaupt so etwas wie Philosemitismus gegeben habe.¹⁴

Das Bild verwirrt sich noch weiter, wenn man berücksichtigt, daß der Begriff „Philosemitismus“ nicht nur historisch-deskriptiv, sondern in einem zweiten Sprachspiel auch moralisch-präskriptiv verwendet wird, und zwar im politisch-intellektuellen Diskurs, wie er sich in Essays und den Feuilletons der Zeitungen niederschlägt. So haben Manès Sperber und Ernst Bloch schon vor dreißig Jahren gegen eine philosemitische Haltung als nichtjüdische Reaktion auf den Holocaust vehement Einspruch erhoben. Sperber sieht darin eine gefährliche Überschätzung der Juden. In seinem 1959 erstmals erschienenen Essayband *The Achilles Heel* betont er, es gehe nicht darum, alle Juden zu lieben, sondern ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und sie wie andere Völker zu behandeln.¹⁵ Und Bloch faßte 1963 in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* zusammen: „Insgesamt erhellt, schließlich, zugespitzt gesagt: Indem überhaupt von einer *Judenfrage* gesprochen wird, streift man antisemitische Fragestellung und setzt sie, wider Willen, fort. Ja selbst die betonte Liebesantwort auf diese Frage, der *Philosemitismus*, er impliziert selber so etwas wie ein überwundenes, doch immanentes Stück Antisemitismus.“¹⁶

(The Tauber Institute for the Study of European Jewry series 6), S. 84–103; Margarita Pazi, *Wie gleicht man ethisch Soll und Haben aus?*, ZDP 106 (1987), S. 198–218; Ernestine Gesine Everdine van der Wall, *A Philo-Semitic Millenarian on the Reconciliation of Jews and Christians: Henry Jessey and his „The Glory of Jehudah and Israel“* (1650), in: David S. Katz/Jonathan I. Israel (Hgg.), *Sceptics, Millenarians and Jews*, Leiden etc. 1990 (Brill's studies in intellectual history 17), S. 161–184 sowie die Arbeiten der in Teil II Anm. 126 genannten Forscher. Nicht zugänglich war mir Johannes van den Berg, *Philosemitisme, Rondom het Woord* 18 (1976), S. 43–52.

¹³ Vgl. Edelstein, a.a.O. (Anm. 2), S. 10–25, 174–195 (siehe die Übersicht im Anhang dieser Studie S. 227 f.).

¹⁴ Vital, a.a.O. (Anm. 4). Vgl. auch Todd M. Endelman, Rezension von Katz, a.a.O. (Anm. 12), *American Jewish History* 72 (1982/83), S. 410–412, hier: 410: „The term ‚Christian philo-Semitism‘ is something of a misnomer. Christians, to whom historians apply the term ‚philo-Semitic‘ love Jews not as Jews but rather as peculiarly valuable potential converts to the Christian faith, whose fulfillment requires Jewish acknowledgement of Jesus as the Christ.“ Ähnlich auch van der Wall, die Philosemitismus bzw. -judaismus nur als relativ-historischen Begriff (Nachlassen des jeweils dominierenden Antisemitismus) gelten lassen will (vgl. Ernestine Gesine Everdine van der Wall, *De Mystieke Chiliasm Petrus Serrarius (1600–1669) en Zijn Wereld*, Diss. Leiden 1987, S. 392–398). Ferner Pinchas E. Lapide, *Hebräisch in den Kirchen*, Neukirchen-Vluyn 1976 (Forschungen zum jüdisch-christlichen Dialog 1), S. 89.

¹⁵ Manès Sperber, *The Achilles Heel*, London 1959 (Nachdr. Washington/London 1971), S. 133.

¹⁶ Ernst Bloch, *Die sogenannte Judenfrage*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 14. März 1963; auch in: ders., *Literarische Aufsätze* (Gesamtausgabe, Bd. IX), Frankfurt am Main 1965, S. 549–554, hier: 552.

Diesem Phänomen ist Frank Stern in seinen Analysen zum Judenbild der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg nachgegangen.¹⁷ So spricht er von einem „philosemitischen Habitus“, der sich in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg herausgebildet habe¹⁸ und „ein ideelles Element des neuen kollektiven moralischen Subjekts“ darstelle, das „jedoch nicht unbedingt eine realitätsorientierte gesellschaftliche Wahrnehmung von Juden“ implizierte.¹⁹ Dabei hebt er hervor, daß sich dieser Habitus nicht im Sinne der Schoepsschen Klassifikation verrechnen lasse, da „die Einzigartigkeit der Schoah kein übergreifendes, rückblickendes Konzept des Philosemitismus für die Geschichte des Verhältnisses von Deutschen und Juden“ zulasse. „Der deutsche Philosemitismus nach 1945 ist eine genuin neue Erscheinung und als solche zunächst in seiner [*sic*] konkreten Entwicklung herauszuarbeiten.“²⁰ Dabei ergibt sich, daß „das philosemitische Bekenntnis eine doppelte Aufgabe erfüllen (konnte). Einerseits erleichterte es die ungestörte Weiterführung des bisherigen oder die Entwicklung neuer beruflicher Aktivitäten. [...] Andererseits ersetzte das philosemitische Bekenntnis das geforderte Engagement in den politischen Bereichen der neu entstehenden Demokratie. Es paßte zu neuen Wertorientierungen, war aber kein gesellschaftlicher Wert an sich.“ Vielmehr war er „eine Form der Vermittlung von Elementen dieser sozialen Werte im Kontext von noch nicht überwundener Vergangenheit und noch nicht erlangter Zukunft. Er war eine mögliche Form, auf den vor sich gehenden Wertewandel zu reagieren, an ihm vermeintlich oder echt teilzuhaben und diese Teilhabe auf einen einfachen und unmißverständlichen Nenner zu bringen. Mit seiner Hilfe konnte das Individuum stets der demokratischen Form Genüge tun und in relevanten politischen Fragen einverständlich Distanz zur Vergangen-

¹⁷ Frank Stern, *From Overt Philosemitism to Discreet Antisemitism, and Beyond: Anti-Jewish Developments in the Political Culture of the Federal Republic of Germany*, in: Shmuel Almog (Hg.), *Antisemitism through the Ages*, Oxford etc. 1988 (Studies in Antisemitism), S. 385–404; ders., *Philosemitism – the Whitewashing of the Yellow Badge in West Germany 1945–1952*, *Holocaust and Genocide Studies* 4 (1989), S. 463–477; ders., *Entstehung, Bedeutung und Funktion des Philosemitismus in Westdeutschland nach 1945*, in: Werner Bergmann/Rainer Erb (Hgg.), *Antisemitismus in der politischen Kultur nach 1945*, Opladen 1990, S. 180–196; ders., *Im Anfang war Auschwitz. Antisemitismus und Philosemitismus im deutschen Nachkrieg*, Gerlingen 1991 (Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte Universität Tel Aviv 14).

¹⁸ Dabei prägt der „Habitus ... die spezifische Art und Weise, in der Denken und Fühlen des einzelnen nach Ausdrucksformen suchen. Der Habitus kann als die individuelle Umsetzung einer gesellschaftlichen Stimmung verstanden werden. Er reagiert auf Ideologie, aber ist nicht identisch mit Ideologie. Er bezieht sich auf soziale Werte und Normen, auf kulturelle Signale, die im Sinne eines gesellschaftlichen Konsenses in wirklich oder vermeintlich zentralen Fragen interpretiert werden können. Habitus ist ein Begriff, ein Konzept, mit dessen Hilfe die Formen der Vermittlung zwischen den sozialen und politischen Gegebenheiten einerseits und der individuellen geistigen, sprachlichen, einstellungs- und verhaltensmäßigen Reaktionsweise andererseits verdeutlicht werden können“ (*Im Anfang war Auschwitz*, a.a.O. [Anm. 17], S. 357 f.).

¹⁹ Ebenda, S. 358.

²⁰ Ebenda, S. 350, Anm. 10.

heit herstellen. Der Philosemitismus bekundete die post-nationalsozialistische pragmatische Wertorientierung des Individuums oder – wie nach 1949 – die der Republik in ihrer nach Westintegration strebenden Gründer- und Aufbauphase.²¹

Dabei ist nach Stern der Philosemitismus untrennbar mit dem Antisemitismus verknüpft: „Eine philosemitische oder pro-jüdische Äußerung konnte in Negation eines antisemitischen Arguments erfolgen, sie konnte aber auch bedingt-antisemitische Meinungen mitschwingen lassen oder auf betonte Weise einer nicht-antisemitischen Haltung Ausdruck verleihen.“²²

Hier ist nicht der Ort zu einer kritischen Auseinandersetzung mit Sterns Thesen.²³ Es genügt vielmehr die Feststellung, daß für Stern – wie schon

²¹ Ebenda, S. 349.

²² Ebenda, S. 349 f. Vgl. auch S. 345: „Philosemitische und antisemitische Meinungen konnten nebeneinander, ja übereinander im individuellen Bewußtsein existieren. Sie konnten sich je nach Ort, Gesprächspartner, bewußter und unbewußter Nützlichkeit ablösen oder verbinden.“ Ähnlich hatte bereits Eleonore Sterling in einem Artikel in der Wochenzeitung *Die Zeit* 1965 argumentiert; vgl. Judenfreunde – Judenfeinde. Fragwürdiger Philosemitismus in der Bundesrepublik, *Die Zeit*, 10. 12. 1965, S. 30. Ferner Rolf Rendtorff (Hg.), *Arbeitsbuch Christen und Juden*, Gütersloh 1975, S. 222; Rubinstein, a.a.O. (Anm. 12), S. 89–93.

²³ So wäre zu fragen, ob der philosemitische Habitus im Nachkriegsdeutschland tatsächlich so viel leistete, wie Stern behauptet, oder ob sich die Selbstdefinition der Nachkriegsdeutschen nicht vielmehr aus einem ganzen Bündel von Einstellungen, Wertungen und (Vor-)Urteilen herleitete, zu denen eben *auch* der Philosemitismus zählte. Ferner ist Sterns systematische Auswertung seiner Analysen im letzten Kapitel des Buches auch insofern reduktionistisch, als den Philosemiten unterstellt wird, pro-jüdische Argumentationsmuster nahezu ausschließlich nach Nützlichkeiterwägungen eingesetzt zu haben. Die – empirisch zugegebenermaßen schwierig zu belegende – Möglichkeit eines tiefergehenden Wandels in der Einstellung der Nachkriegsdeutschen gegenüber den Juden wird so m.E. etwas vorschnell gelehnet. Zu weiterer Kritik vgl. unten Teil II.

Eine Position, die – auf den ersten Blick – insofern der Sterns ähnelt, als auch sie einen problematischen offiziellen Philosemitismus in der Bundesrepublik konstatiert, aber sich von letzterer dann doch grundsätzlich unterscheidet, weil sie einem *nichtjüdischen* Interesse an einem „unverkrampft-ehrlichen deutsch-jüdischen Verhältnis“ entspringt und darum in einem ganz anderen gesellschaftspolitischen Umfeld zu verorten ist, wird von Eckhard Jesse vertreten (Philosemitismus, Antisemitismus und Anti-Antisemitismus. Vergangenheitsbewältigung und Tabus, in: Uwe Backes/Eckhard Jesse/Rainer Zitelmann [Hgg.], *Die Schatten der Vergangenheit. Impulse zur Historisierung des Nationalsozialismus*, Frankfurt/Berlin 1990, S. 543–567; das Zitat S. 543). Jesse ist der Auffassung, der Antisemitismus in der Bundesrepublik werde überschätzt und insinuiert, die eigentliche Gefahr gehe eher von dem s.E. allenthalben zu beobachtenden Philosemitismus und Anti-Antisemitismus aus. Er kommt zu dem Fazit: „Wenn nahezu mit *Lust* Versäumnisse in der Aufarbeitung der Vergangenheit aufgespürt werden, beruht dies wesentlich auf Schuldgefühlen, die dem *Philosemitismus* eigen sind, ihn auch hervorbringen. Und der noch weiter verbreitete *Anti-Antisemitismus* hat seine Ursache wesentlich in der bedrückenden *Last* der nationalsozialistischen Vergangenheit, der man sich in der Tat zu stellen hat. Aber, das ist die Tücke des Objekts, es gehört zur *List* der Geschichte, daß sich durch so bekenntnishafte wie wohlmeinende Bekundungen der

für Bloch – Philosemitismus als Haltung Antisemitismus impliziert und/oder voraussetzt.

Aus demselben Grund hat man kürzlich sogar den *Begriff* als solchen abgelehnt. In einem unlängst in der Wochenzeitung *Die Zeit* erschienenen Artikel wandte sich der SPD-Politiker Peter Glotz gegen die angeblich nationalistische Haltung einer Anzahl deutscher Intellektueller gegenüber dem Krieg im Persischen Golf zur Befreiung Kuwaits von irakischer Besetzung Anfang 1991. Während dieses Krieges hatte Irak bekanntlich die Verwüstung des Staates Israel angedroht. Glotz beobachtete „bei einer ganzen Kompanie von deutschen Intellektuellen“ „die Umarbeitung des Antisemitismus der Nazi-Generationen in besinnungslosen Philosemitismus – in das unstillbare Bedürfnis, einmal ohne die kleinste Differenzierung auf einer Seite, auf der des Staates Israels, zu stehen.“²⁴ Drei Wochen später kritisierte Klaus Hartung, Journalist der alternativen Berliner *tageszeitung*, ebenfalls in der *Zeit* diesen „Ausrutscher“, der „so schlimm“ sei, „daß ich nicht glaube, daß Glotz wirklich gemeint hat, was er schrieb“ – dies unter anderem deshalb, weil Glotz wissen müsse, „daß ein Wort wie das vom besinnungslosen Philosemitismus ihren [sic] Ort in der *National-Zeitung* und bei jenen Rechtsradikalen hat, die während des Golfkrieges zur Verteidigung des irakischen Volkes gegen den US-Imperialismus aufriefen.“²⁵ Leider liefert Hartung für diese Behauptung keine Belege. Martin Stöhr hingegen möchte sich den Begriff „Philosemitismus“ „nicht schlecht machen lassen“ und definiert ihn als „Offenheit, Kenntnis und Liebe im Blick auf das Jüdische Volk“ – Tugenden, wie sie von den christlich-jüdischen Gesellschaften gepflegt würden.²⁶

Als Ergebnis dieses knappen Überblicks läßt sich also festhalten, daß hinsichtlich der Verwendung des Begriffes Philosemitismus erhebliche Verwirrung herrscht. Ist er in Wahrheit selbst antisemitisch und sollte daher generell gemieden werden? Oder ist er harmlos, sozusagen „neutral“? Und wenn ja, was bedeutet er eigentlich? Und schließlich: ist er innerhalb der Geschichtswissenschaft zu heuristischen Zwecken brauchbar?

Im folgenden möchte ich den Begriff sprachgeschichtlich näher untersuchen, da dies, soweit ich sehe, bisher noch nicht unternommen worden ist.²⁷ Erst wenn der affektive Gehalt des Begriffs genauer bestimmt ist, wird

Entrüstung zumindest latent-unterschwelliger *Antisemitismus* auszubreiten vermag“ (S. 560; kursiv im Original). Zur Kritik an Jesse vgl. völlig zu Recht: Peter Steinbach, „Enttabuisierung“ der Zeitgeschichte als Vergangenheitsbewältigung?, in: *Kirchliche Zeitgeschichte* 5 (1992), S. 121–134, bes. 131–133.

²⁴ Peter Glotz, Wider den Feuilleton-Nationalismus, *Die Zeit*, 19. 4. 1991, S. 54.

²⁵ Klaus Hartung, Wider das Alte Denken. Eine Antwort an Peter Glotz, *Die Zeit*, 10. 5. 1991, S. 60. In seiner Antwort geht Glotz auf diesen Punkt nicht mehr näher ein. Vgl. Peter Glotz, Gefährliche Demokratie? Eine Antwort auf Klaus Hartung, *Die Zeit*, 24. 5. 1991, S. 48.

²⁶ Martin Stöhr, Gespräche nach Abels Ermordung – Die Anfänge des jüdisch-christlichen Dialogs, in: Micha Brumlik u.a. (Hgg.), *Jüdisches Leben in Deutschland seit 1945*, Frankfurt/M. 1986, S. 197–229, hier: S. 218.

²⁷ Die diesbezüglichen Bemerkungen bei Kantzenbach, a.a.O. (Anm. 8), S. 85 f. und Aring, a.a.O. (Anm. 8), S. 358 f. sind außerordentlich unpräzise, wie die folgende

man erwägen können, ob und wie der Terminus sich weiterhin verwenden läßt. Anschließend seien einige Thesen zu dieser weiteren Verwendung formuliert. Insbesondere möchte ich danach fragen, was den historischen Phänomenen, die man unter der Überschrift „Philosemitismus“ zusammenfaßt, gemeinsam ist und inwiefern es sich also auch unter historiographischem Gesichtspunkt empfiehlt, an dem Begriff festzuhalten.

II.

Sowohl „Antisemitismus“ als auch „Philosemitismus“ setzen die Bildung des Begriffs „Semitismus“ voraus, der sich seit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts belegen läßt.²⁸ Das Adjektiv „antisemitisch“ erscheint offenbar zum ersten Mal im Deutschen, und zwar im Jahre 1822 in der satirischen „Hammelburger Reise“ von Karl Heinrich Ritter von Lang und bezieht sich dort noch auf die Semiten insgesamt.²⁹ Doch schon der zweite und der dritte der bislang bekannten Belege des Adjektivs, nämlich im Jahrgang 1860 der von dem jüdischen Gelehrten und Bibliographen Moritz Steinschneider herausgegebenen Zeitschrift *המזכיר – Hebräische Bibliographie: Blätter für neuere und ältere Literatur des Judentums*³⁰ sowie wiederum fünf

Untersuchung zeigen wird. Die Lexikonartikel, die zum Thema vorliegen (Feuchtwanger, a.a.O. [Anm. 7]; Baron, a.a.O. [Anm. 12]; Schoeps, a.a.O. [Anm. 5]), gehen auf die Begriffsgeschichte nicht ein.

²⁸ Zu Einzelheiten vgl. Thomas Nipperdey/Reinhard Rürup, Art. Antisemitismus, in: *GG I*, 1972, S. 129–153, hier: 130–137; Hermann Paul, *Deutsches Wörterbuch*, 9. Aufl., Tübingen 1992, s.v. Antisemitismus (S. 47). Die spätere Verengung von „Semitismus“/„Semit“ wurde noch 1879/80 als „neudeutsch“ empfunden; vgl. M[anuel] Joël, *Offener Brief an Herrn Professor Heinrich von Treitschke*, 4. Aufl., Breslau 1879; auch in: Walter Boehlich (Hg.), *Der Berliner Antisemitismusstreit*, Frankfurt am Main 1965 (sammlung in sel), S. 15–27, hier: S. 24 f.; Harry Breßlau, *Zur Judenfrage. Sendschreiben an Herrn Professor Dr. Heinrich von Treitschke*, 2. Aufl. 1880; auch in: Boehlich, a.a.O., S. 54–78, hier: 56; Wilhelm Endner, *Zur Judenfrage. Offene Antwort auf das offene Sendschreiben des Herrn Dr. Harry Breßlau an Herrn von Treitschke*, Berlin 1880; auch in: Boehlich, a.a.O., S. 98–126, hier: 102.

²⁹ Karl Heinrich Ritter von Lang, *Hammelburger Reise. Fünfte Fahrt, oder meine Verwaltung in Neubesheid*, Ansbach 1822, S. 5 (Beschreibung Schaffhausens): „Gerade gegenüber, in einer hölzernen Hütte, trieben die wilden Tiere der Madame Tourniaire ein fürchterliches Getöse. Ich verwunderte mich darüber, daß man dieses während dem Gottesdienst gestatte, um so mehr, als die lärmenden Gespräche zum Theil eines sehr unmoralischen und unpolitischen Inhalts seyen. Auf begieriges Fragen der Anwesenden, ob ich denn den Inhalt dieser Rede verstünde, erwiederte ich unumwunden: Ja! – Einem Manne, wie ich, der in Erlangen das etymologische Studium getrieben, aus dem Sanscrit die Quadratwurzel gezogen und nicht nur die Semitischen Sprachen ohne Vokalen, sondern auch die *Antisemitischen* ohne alle Buchstaben lesen könne, sey so etwas eine Kleinigkeit“ (kursiv von mir). Erstmals nachgewiesen bei Robert F. Arnold, Ein neues lexikologisches Verfahren, *Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien* 52 (1901), S. 691–984, hier: 981 f.

³⁰ Vgl. Bd. III, 1860, S. 16, wo er die „antisemitische(n) Vorurteile“ Ernest Renans kritisiert. Dazu Bein, a.a.O. (Anm. 8), II, S. 164–166.

Jahre später in dem Artikel „Semitische Völker“ von Gustav Weil in der dritten Auflage des Rotteck/Welckerschen *Staatslexikons*³¹, bezeichnet nicht mehr die Semiten insgesamt, sondern nur noch die Juden. Erst gegen Ende des nächsten Jahrzehnts jedoch begannen sich die Begriffe „antisemitisch“ und „Antisemiten“ durch die Bildung der „Antisemiten-Liga“ in Berlin im Oktober 1879 auf Betreiben des Journalisten Wilhelm Marr weithin durchzusetzen.³²

Innerhalb dieses Kontexts erscheint dann m.W. auch der Ausdruck „philosemitisch“ zum ersten Mal. Etymologisch gesehen, ist er keineswegs ein Gegenbegriff zu „antisemitisch“ (das wäre „prosemitisch“, ein Adjektiv, das ebenfalls gelegentlich erscheint³³), sondern wurde vermutlich analog zu „philhellenisch“/„Philhellenismus“ gebildet.³⁴ In der Praxis wurden das Wort „philosemitisch“ und seine Derivate (als „gelehrte“ Version von „semitenfreundlich“³⁵) aber immer als Gegensatz zu „antisemitisch“ verstan-

³¹ Vgl. Gustav Weil, Art. Semitische Völker, in: Karl von Rotteck/Karl Welcker (Hgg.), *Das Staats-Lexikon: Encyclopädie der sämtlichen Staatswissenschaften für alle Stände*, XIII, 3. Aufl., Leipzig 1865, S. 327–334, hier: 328; „Das Königthum unter den Juden ist, wie das Khalifat unter den Arabern, namentlich das erbliche, eine *antisemitische* Geburt“ (kursiv von mir). Es wird aus dem Kontext ersichtlich, daß das Wort hier nur *unsemitisch* meint; vgl. auch Nipperdey/Rürup, a.a.O. (Anm. 28), S. 129.

³² Vgl. Nipperdey/Rürup, a.a.O. (Anm. 28), S. 138–140; Bein, a.a.O. (Anm. 8), II, S. 166–168; Moshe Zimmermann, *Wilhelm Marr. The Patriarch of Anti-Semitism*, New York/Oxford 1986 (Studies in Jewish History), S. 89–95, 112–115. Zu den antisemitischen Parteien und Gruppierungen vgl. Kurt Wawrzinek, *Die Entstehung der deutschen Antisemitenparteien (1873–1890)*, Berlin 1927 (Historische Studien 168) sowie die (marxistische) Darstellung von Dieter Fricke, Art. Antisemitische Parteien 1879–1894, in: *Lexikon zur Parteiengeschichte I*, 1983, S. 77–88.

³³ Vgl. Theodor Mommsen, *Auch ein Wort über unser Judenthum*, 4. Aufl., Berlin 1880; auch in: Boehlich, a.a.O. (Anm. 28), S. 212–235, hier: 234, der von „pro- wie antisemitischen Agitationen“ spricht; dazu Nipperdey/Rürup, a.a.O. (Anm. 28), S. 139.

³⁴ Vgl. auch Feuchtwanger, a.a.O. (Anm. 7), Sp. 910. Allerdings waren Zusammensetzungen mit „Philo-“ schon seit jeher beliebt. So ist bereits für die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts ein englischer Pseudonym namens Philo-Judaeus belegt (vgl. Brian W. Ball, *A Great Expectation. Eschatological Thought in English Protestantism to 1660*, Leiden 1975 [SHCT 12], S. 151). In den siebziger und achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts publizierte ein Philo-Israel in England eine Reihe von Traktaten, in denen er die Abstammung der Engländer von den verschollenen zehn Stämmen Israels nachzuweisen suchte (Vgl. The British Library General Catalogue of Printed Books to 1975, Bd. 258, London etc. 1984, S. 23; vgl. dazu auch unten Teil II, Anm. 176). Er gab sogar eine eigene Wochenzeitschrift („The Banner of Israel“) heraus (vgl. ebenda, Bd. 252, London 1984, S. 468); zum Phänomen des „Anglo-Israelismus“ vgl. Joseph Jacobus, Art. Anglo-Israelism, in: *JE I*, 1901, S. 600 f.; Abraham Cohen, Art. Anglo-Israelism, in: *UJE I*, 1939 (Nachdr. 1969), S. 316 f. In London gab es seit den zwanziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts eine Philo-Judaeae Society, die einen „Annual Report“ publizierte (vgl. The British Library General Catalogue of Printed Books to 1975, Bd. 198, London 1983, S. 805). Für weitere Zusammensetzungen mit „Philo-“ vgl. die Kataloge der großen Bibliotheken s.v.

³⁵ Vgl. z.B. den Artikel „Die Frage um ‚die Judenhetze‘“ im *Erlanger Tagblatt* vom 30. 11. 1880 (auch in: *Saat auf Hoffnung* 18 [1881], S. 59–63, danach zitiert), der folgendermaßen beginnt: „Die Leidenschaften zwischen *Semitenfreunden* und Antisemiten

den.³⁶ Demnach bezog sich der Terminus inhaltlich von Anfang an nicht auf die Semiten insgesamt, sondern allein auf die Juden. Im Herbst 1880 begannen Bernhard Förster, Max Liebermann von Sonnenberg und Ernst Henrici Unterschriften für eine Petition gegen die Juden zu sammeln, die unter anderem auf die Beschränkung der Immigration ausländischer Juden und den Ausschluß der Juden vom Beamtentum abzielte. Auf Antrag der Fortschrittspartei wurde sie im preußischen Landtag am 20. und 22. November 1880 debattiert.³⁷ Einige Tage nach der Debatte wiederholte Heinrich von Treitschke, der in einem berüchtigten Artikel in den *Preußischen Jahrbüchern* ein Jahr zuvor bereits gegen den seiner Meinung nach ungebührlich angewachsenen jüdischen Einfluß im öffentlichen Leben Deutschlands polemisiert hatte,³⁸ es gebe „in der That“ eine Judenfrage, und fuhr fort: „Eine so leidenschaftliche Aufregung, wie sie in den jüngsten Wochen die deutsche Hauptstadt durchzitterte, kann kein Agitator künstlich hervorrufen. Die zweitägige Debatte des Abgeordnetenhauses, welche

sind so heftig erregt, daß vielleicht auch unter uns ein Wort der Verständigung am Orte ist“ (kursiv von mir). Ebenso R[udolf] F[riedrich] Grau, *Die Judenfrage und ihr Geheimnis*, Gütersloh 1881, S. 1: „Und während unsere deutschen Christen [...] mit wenig Ausnahmen Antisemiten sind, so sehen wir wiederum die sogenannten liberalen, aber im Grunde auflösenden und christusfeindlichen Parteien überwiegend als *semitenfreundliche* sich gebahren“ (kursiv von mir). Daneben lief auch „Judenfreund“ als antisemitisches Schlagwort um; vgl. Christoph Cobet, *Der Wortschatz des Antisemitismus in der Bismarckzeit*, München 1973 (Münchener Germanistische Beiträge 11), S. 142, 227. Zum Gebrauch von „Judenfreint“ im Jiddischen vgl. auch Chaim Bermant, *Coming Home*, London 1976, S. 28.

³⁶ Vgl. J[ohann] F. A. de le Roi, *Die evangelische Christenheit und die Juden unter dem Gesichtspunkte der Mission geschichtlich betrachtet*, 3 Bände, Karlsruhe/Leipzig/Berlin 1884–92 (SIJB 9; Nachdr. Leipzig 1974), II, S. 262: „Die Juden selbst zählten alle, welche nicht unbedingt auf ihre Seite traten, zu ihren Feinden und rechneten sie zu den Antisemiten, welcher Name jetzt für die Gegner derselben aufkam, während ihre Bundesgenossen seitdem Philosemiten heißen.“ Vgl. ferner Otto Ladendorf, *Historisches Schlagwörterbuch. Ein Versuch*, Straßburg/Berlin 1906, s.v. Antisemit (S. 7): „Auch den Trumpf des Philosemitismus setzte man dagegen [sc. gegen den Antisemitismus]“ (gesperrt im Original). Ferner die zahlreichen im folgenden von mir angeführten Belege.

³⁷ Die Literatur zu dieser Petition ist umfangreich. Vgl. nur Leopold Auerbach, *Das Judentum und seine Bekenner in Preußen und in den anderen Bundesstaaten*, Berlin 1890, S. 32–42; Walter Frank, *Hofprediger Adolf Stoeker und die christlichsoziale Bewegung*, 2. Aufl., Hamburg 1935, S. 93–95; Paul W. Massing, *Rehearsal for Destruction. A Study of Political Anti-Semitism in Imperial Germany*, New York 1949, S. 39 f.; Wanda Kampmann, *Deutsche und Juden. Studien zur Geschichte des deutschen Judentums*, Heidelberg 1963, S. 253–258; P[eter] G. J. Pulzer, *The Rise of Political Anti-Semitism in Germany and Austria*, New York etc. 1964 (New Dimensions in History/Essays in Comparative History), S. 96; Boehlich, a.a.O. (Anm. 28), S. 257–259; Nipperdey/Rürup, a.a.O. (Anm. 28), S. 139 f.; Amine Haase, *Katholische Presse und die Judenfrage. Inhaltsanalyse katholischer Periodika am Ende des 19. Jahrhunderts*, Pullach bei München 1975 (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung 20), S. 67–69.

³⁸ Vgl. Heinrich von Treitschke, *Unsere Aussichten*, *Preußische Jahrbücher* 44 (1879 [November]), S. 559–576; auch in: ders., *Deutsche Kämpfe – Neue Folge. Schriften zur Tagespolitik*, Leipzig 1896, S. 1–28; auch in: Boehlich, a.a.O. (Anm. 28), S. 7–14 (danach im folgenden zitiert).

der blinde philosemitische Eifer der Fortschrittspartei veranlaßte, hat die gegenseitige Erbitterung nur gesteigert.“³⁹

Es wäre verführerisch anzunehmen, daß Treitschke selbst den Ausdruck geprägt hat. Jedenfalls geht aus seinen Äußerungen hervor, daß „Philosemitismus“ vermutlich ursprünglich eine antisemitische Prägung ist und möglicherweise aus den Kreisen des „Salonantisemitismus“ um Treitschke stammt.⁴⁰ Gleichzeitig wird deutlich, daß der Terminus nicht nur und vielleicht nicht einmal in erster Linie rassistisch, sondern vor allem politisch zu verstehen ist. Die (polemisch so bezeichneten) Philosemiten waren anfangs eine klar bestimmbare Gruppe, nämlich der deutsche Linksliberalismus, wie er sich in der „Fortschrittspartei“ manifestierte.⁴¹ In den Augen ihrer antisemitischen Gegner, die im wesentlichen das Kleinbürgertum und Teile der alten Führungs- und Bildungsschichten repräsentierten,⁴² waren die Liberalen das Sprachrohr des reichen jüdischen Establishments, das große Teile der Presse kontrollierte und einen unbeschränkten Manchester-Kapitalismus propagierte. Auch wenn man zwischen dem rassistischen Antisemitismus der Antisemitenparteien und der Antisemiten-Liga und dem religiös-politisch ausgerichteten Antijudaismus der christlich-sozialen Bewegung um den Hofprediger Adolf Stöcker zu unterscheiden hat:⁴³ In der

³⁹ Heinrich von Treitschke, Zur inneren Lage am Jahresschlusse, *Preußische Jahrbücher* 46 (1880 [Dezember]), S. 639–645; auch in: ders., *Deutsche Kämpfe*, a.a.O. (Anm. 38), S. 126–138; auch in: Boehlich, a.a.O. (Anm. 28), S. 227–229, hier: 227. Vgl. auch Heinrich von Treitschke, Die jüdische Einwanderung in Preußen, *Preußische Jahrbücher* 52 (1883 [Dezember]), S. 534–538; auch in: ders., *Deutsche Kämpfe*, a.a.O. (Anm. 38), S. 295–302, hier: 295, wo er von „philosemitischen Schriftsteller[n]“ spricht, die die „allgemein für wahr gehaltene Thatsache“ einer beständigen Einwanderung polnischer Juden „zu bestreiten versucht“ hätten. Ferner Nipperdey/Rürup, a.a.O. (Anm. 28), S. 139.

⁴⁰ Vgl. auch die häufige Verwendung des Terminus bei dem Treitschke nahestehenden Erich Lehnhardt, *Die Antisemitische Bewegung in Deutschland, besonders in Berlin, nach Voraussetzungen, Wesen, Berechtigung und Folgen dargelegt. Ein Beitrag zur Lösung der Judenfrage*, Zürich 1884, S. 56–58, 96, 100 f. Zu Lehnhardt vgl. Hans Engelmann, *Kirche am Abgrund. Adolf Stoecker und seine antijüdische Bewegung*, Berlin 1984 (Studien zu jüdischem Volk und christlicher Gemeinde 5), S. 141.

⁴¹ Vgl. z.B. Lehnhardt, a.a.O. (Anm. 40), S. 96: „... insofern ist seine [sc. Bismarcks] Politik wirklich, wenn auch nur mittelbar, eine antisemitische, die der Fortschrittspartei mit dem doktrinären Prinzip grenzenloser Freiheit, besonders des Kapitals, eine philosemitische zu nennen.“ Zur Fortschrittspartei vgl. die (marxistische) Darstellung bei Gustav Seeber, Art. Deutsche Fortschrittspartei, in: *Lexikon zur Parteigeschichte I*, 1983, S. 623–648. Zum Verhältnis von Judentum und Liberalismus im Kaiserreich vgl. P[eter] G. J. Pulzer, Jews and the Crisis of German Liberalism, in: *Das deutsche Judentum und der Liberalismus – German Jewry and Liberalism*, Sankt Augustin 1986 (Schriften der Friedrich-Naumann-Stiftung. Liberale Texte), S. 124–141.

⁴² Vgl. Nipperdey/Rürup, a.a.O. (Anm. 28), S. 143.

⁴³ Vgl. dazu etwa Uriel Tal, *Christians and Jews in Germany. Religion, Politics, and Ideology in the Second Reich 1870–1914*, Ithaca/London 1975, S. 223–289. Daß die Grenzen allerdings in der Praxis fließend waren, betont Engelmann, a.a.O. (Anm. 40), S. 120 mit Anm. 2.

Gleichsetzung von Liberalismus und Judentum waren sie sich einig.⁴⁴ Besonders instruktiv ist in dieser Hinsicht der stenographische Bericht über die erste öffentliche Sitzung des neubegründeten Deutschen Volksvereins am 14. März 1881, einer schroff antisemitischen Organisation.⁴⁵ Die Versammlung verlief stürmisch; die Redner, darunter der Vorsitzende des Vereins, Bernhard Förster, wurden häufig durch Gegner unterbrochen. Während einer heftigen Polemik Försters gegen die Fortschrittspartei kam es wiederum zu Störungen. Aus den Reihen der Anhänger des Vereins ertönte daraufhin der Ruf „Philosemiten“, den Förster mit den Worten aufnahm: „Es ist mir nichts lieber, als wenn recht viele sogenannte Philosemiten hier sind; denn was ich sage, ist für sie eigentlich so recht wie gemacht. Sie sollen nur die Ohren aufmachen und sich's recht überlegen.“⁴⁶

Scheint sich also der Begriff „Philosemitismus“ Ende 1880 und Anfang 1881 einer gewissen Beliebtheit erfreut und als antisemitisches Schimpfwort gegolten zu haben, so hat er sich doch auf Dauer nicht durchsetzen können. In den Schriften der Vordenker der verschiedenen Richtungen des Antisemitismus, wie Stöcker, Eugen Dühring, Paul de Lagarde, Houston Stewart Chamberlain und sogar Max Liebermann von Sonnenberg und Theodor Fritsch erscheint er, wenn überhaupt, nur selten.⁴⁷

Überraschenderweise begegnet der Terminus hingegen des öfteren in sozialdemokratischen Publikationen dieser Zeit. Es ist zwar richtig, daß der deutsche Sozialismus im Kaiserreich im großen und ganzen frei von antisemitischen Sentiments war.⁴⁸ Das bedeutet jedoch nicht, daß man sich zu

⁴⁴ Vgl. z.B. Paul de Lagarde, *Die graue Internationale* (1881), in: ders., *Deutsche Schriften*, Göttingen 1886, S. 399–414; Eduard von Hartmann, *Das Judentum in Gegenwart und Zukunft*, Leipzig/Berlin 1885, S. 178–192; die anti-jüdischen Reden bei Adolf Stöcker, *Christlich=Sozial. Reden und Aufsätze*, Berlin o.J. (2. Aufl. 1890) u.v.a.; ferner Pulzer, a.a.O. (Anm. 31), S. 29–73; Nipperdey/Rürup, a.a.O. (Anm. 28), S. 142–144.

⁴⁵ Vgl. dazu etwa Tal, a.a.O. (Anm. 45), S. 240 f.; Fricke, a.a.O. (Anm. 32), S. 77–79.

⁴⁶ Vgl. Max Liebermann von Sonnenberg, *Beiträge zur Geschichte der antisemitischen Bewegung vom Jahre 1880–1885 bestehend in Reden, Broschüren und Gedichten*, Berlin 1885, S. 68 f.

⁴⁷ Auch Cobet, a.a.O. (Anm. 35), verzeichnet den Terminus nicht. Vgl. aber das im Nachlaß von Wilhelm Marr im Stadtarchiv Hamburg erhaltene autobiographische Fragment „Im Philosemitismus“ von 1887, welches Zimmermann in englischer Übersetzung publiziert hat (a.a.O. [Anm. 32], S. 118–133). Nachstehend noch einige Belege für die Verwendung in antisemitischen Publikationen: Bericht der Stöcker nahestehenden *Kreuzzeitung* vom 24. 11. 1883 (S. 1/5) über eine Gesetzesvorlage zur Einführung der Zivilehe zwischen Juden und Christen in Ungarn; Bericht der Münchener *Allgemeinen Zeitung* über die Rede des antisemitischen Abgeordneten Viktor (Gyözö) Istöczy während der Debatte über die Vorlage (24. 11. 1883, S. 4812/2); Hans Wendland, *Zur Ethik des Antisemitismus* (1896/97), in: Norbert Kampe, *Studenten und „Judenfrage“ im Deutschen Kaiserreich. Die Entstehung einer akademischen Trägerschicht des Antisemitismus*, Göttingen 1988 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 76), S. 292–294, hier: 294 (zu Wendland vgl. ebenda, S. 149 f.); G. Stille, *Der Kampf gegen das Judentum*, 8. Aufl., Hamburg o.J. (1912), der verschiedene „Arten“ von Philosemiten unterscheidet; vgl. S. 160–170, 215.

⁴⁸ Vgl. zur Haltung des deutschen und österreichischen Sozialismus zu den Juden Rosemarie Leuschen-Seppel, *Sozialdemokratie und Antisemitismus im Kaiserreich. Die Aus-*

den „Philosemiten“ gerechnet hätte. Ganz im Gegenteil: Die Identifikation von Liberalismus und judenfreundlichem Verhalten führte einzelne Sozialdemokraten zu einer ausdrücklichen Ablehnung des liberalen „Philosemitismus“. Dies gilt in Deutschland vor allem für Franz Mehring, der als der Berliner Korrespondent des marxistischen Magazins *Die Neue Zeit* die seiner Meinung nach verhängnisvolle Allianz von Judentum und Kapital zu Beginn der neunziger Jahre in einer Reihe von Artikeln attackierte.⁴⁹ Ausgangspunkt für seine Überlegungen war Karl Marx' Vorstellung, das Judentum mit all seinen schlechten Eigenschaften werde als Folge der menschlichen Emanzipation verschwinden, wie er sie in seinem Essay von 1844 *Zur Judenfrage* formuliert hatte.⁵⁰ Mehring lehnte die antisemitische Bewegung hauptsächlich deshalb ab, weil ihr der Mut fehle, die Wurzel des Übels, nämlich den Kapitalismus, zu bekämpfen. Statt dessen richte sie ihre Aufmerksamkeit auf die Juden als Personen. Gleichzeitig wandte er sich jedoch auch gegen den Philosemitismus, denn der sei „um kein Haar besser, als der Antisemitismus. Wenn dieser den Kapitalismus zu bekämpfen behauptet, indem er die Juden verfolgt, so behauptet dieser [sic], die Juden zu schützen, indem er den Kapitalismus durch dick und dünn vertheidigt.“⁵¹ In Wirklichkeit sei dieser Anspruch verlogen, wie der Fall des Journalisten Paul Marx zeige, der von dem Mitglied der *Freisinnigen Partei* und Chefredakteur der *Vossischen Zeitung*, Friedrich Stephany, „einzig um seiner Eigenschaft als Jude willen“ entlassen worden sei.⁵² Der Gegensatz zwischen Anti- und Philosemitismus bestehe „nur auf dem Boden der heutigen Wirtschaftsordnung; über den Brutalitäten, welche der Antisemitismus, mehr in Worten als in Thaten, gegen die Juden begeht, darf man die Brutalitäten nicht übersehen, welche der Philosemitismus, mehr in Thaten als in Worten, gegen Jeden begeht, der, sei er nun Jude oder Türke, Christ oder Heide, dem Kapitalismus widerstrebt. Der Philosemitismus ist nur insofern ein Gegensatz zum Antisemitismus, als der Antisemitismus ein Gegensatz zum Kapitalismus ist. Der Antisemitismus ist der Kapitalismus *avec phrase*, der Philosemitismus aber der Kapitalismus *sans phrase*. Jener kokettiert mit den Forderungen der Arbeiterklasse, wie dieser mit den Forderungen kokettiert, welche die bürgerlichen Klassen im aufsteigenden Aste ihrer geschichtlichen Entwicklung vertreten haben. Der Kampfpreis, um den die Antisemiten und die Philosemiten ringen, sind die armen Seelen der Kleinbesitzer, denen mit jedem Jahre der kapitalistischen Entwicklung die Ent-

einandersetzungen der Partei mit den konservativen und völkischen Strömungen des Antisemitismus 1871–1914, Bonn 1978 (Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung/Reihe Politik- und Gesellschaftsgeschichte); Robert S. Wistrich, *Socialism and the Jews. The Dilemmas of Assimilation in Germany and Austria-Hungary*, East Brunswick, N.J. etc. 1982 (The Littman Library of Jewish Civilization).

⁴⁹ Vgl. zum Folgenden Massing, a.a.O. (Anm. 37), S. 184–189; Leuschen-Seppel, a.a.O. (Anm. 48), S. 162–171; Wistrich, a.a.O. (Anm. 48), S. 116–126.

⁵⁰ Vgl. Leuschen-Seppel, a.a.O. (Anm. 48), S. 20–24; Wistrich, a.a.O. (Anm. 48), S. 25–29.

⁵¹ Franz Mehring, Anti- und Philosemitisches, *Die Neue Zeit* 9/2 (1890/91), S. 585–588, hier: 586.

⁵² Ebenda.

eignung näher auf den Leib rückt. Jene bieten ihnen ein Quacksalber-Heilmittel an, während diese nur damit zu trösten wissen, daß sie ihnen den Wind der ‚unumstößlichen Prinzipien‘ von St. Manchester um die Nase wehen lassen.“⁵³ In Wahrheit sei das Ende dieses Ringens aber bereits absehbar: „Der anti-philosemitische Streit ist ein mächtiges Hilfsmittel, die Geburt einer neuen Gesellschaft zu beschleunigen. Je länger der hoffnungslose Kampf währt, um so klarer tritt hervor, was Marx schon in seinen Anfängen nachwies: daß nämlich auf dem Boden der kapitalistischen Gesellschaft eine Lösung der Judenfrage unmöglich ist. Kein Gott und kein Mensch kann die immer gründlichere und immer schnellere Aufsaugung des Kleinbesitzes durch das Großkapital hindern; Anti- und Philosemiten sind gleich ohnmächtig gegenüber diesem ehernen Gesetze der ökonomischen Entwicklung. Aber je verschlagener die Philosemiten seine Wirkungen zu verheucheln, zu verleugnen und zu vertuschen gezwungen sind, um so mehr ergeben sie sich einer hilflosen Schacherpolitik, die nur noch im dürtigsten Sinne des Wortes von der Hand in den Mund zu leben weiß, und je heftiger die Antisemiten sich einbilden, eine unaufhaltsame Entwicklung dennoch aufhalten zu können, um so rettungsloser verfallen sie den reaktionärsten und verbohrtesten Phantasien [...] Um so schneller aber flüchtet sich auch, was noch gesund und lebensfähig in beiden Richtungen ist, auf den Fels der Arbeiterklasse. Ihre Grundsätze treten um so einleuchtender und klarer hervor, je mehr die bürgerliche Ideologie in dem anti-philosemitischen Zanke zu einer widerlich entstellten Fratze wird.“⁵⁴

Zur selben Zeit stand die Judenfrage auf der Tagesordnung des Kongresses der Zweiten Internationalen in Brüssel 1891. Unter dem Druck der deutschen und österreichischen Sozialistenführer Paul Singer und Victor Adler (beide selbst Juden) verzichtete der Kongreß jedoch auf eine Diskussion der Frage, nicht ohne allerdings die „antisemitischen und philosemitischen Hetzereien“ zu verurteilen, „welche nur ein Manöver der Kapitalistenklasse und der politischen Reaktion sind, zu dem Zwecke die Arbeiter zu spalten und die sozialistische Bewegung von ihrem Ziel abzulenken.“⁵⁵ Gerade die österreichischen Sozialisten, unter denen sich zahlreiche Juden befanden, waren eifrig darum bemüht, sich vom jüdischen Bürgertum Wiens und seinem mächtigen sozio-ökonomischen Einfluß zu distanzieren.⁵⁶ So konnte man zum Beispiel in der Wiener *Arbeiterzeitung* am 14. Ok-

⁵³ Ebenda, S. 587.

⁵⁴ Franz Mehring, Kapitalistische Agonie, *Die Neue Zeit* 10/2 (1891/92), S. 545–548, hier: 547 f. Vgl. auch ders., Zu den preußischen Landtagswahlen, *Die Neue Zeit* 11/2 (1892/93), S. 801–804. Vgl. ferner den Fall Richard Calwers; dazu Massing, a.a.O. (Anm. 37), S. 272; Wistrich, a.a.O. (Anm. 48), S. 77.

⁵⁵ Zitiert bei Victor Adler, *Aufsätze, Reden und Briefe*, VIII/3, Wien 1929, S. 387 Anm.; vgl. Wistrich, a.a.O. (Anm. 48), S. 142 f.

⁵⁶ Vgl. Avraham Barkai, The Austrian Social Democrats and the Jews, *Wiener Library Bulletin* 24/1 (1970), S. 32–40; 24/2 (1907), S. 16–21; Wistrich, a.a.O. (Anm. 48), S. 250; ders., Social Democracy, the Jews, and Antisemitism in *Fin-de-Siècle Vienna*, in: Reinhard, a.a.O. (Anm. 12), S. 193–209, hier: 203. Zur Rolle der Juden in Wien vgl. auch Steven Beller, *Vienna and the Jews 1867–1938. A Cultural History*, Cambridge 1989, bes. S. 208 f. für unseren Zusammenhang; Robert S. Wistrich, *The Jews of Vienna in the*

tober 1892 lesen, „Philosemiten“ gebrauchten „genau dieselben Waffen der persönlichen Diffamierung und des Boykotts wie die Antisemiten selbst.“⁵⁷ Und der Führer der österreichischen Sozialdemokraten, Victor Adler, stellte auf dem Parteitag der Sozialdemokraten 1897 unter Bezug auf den Brüsseler Kongreß fest: „Wir gestatten keine Ablenkung der sozialdemokratischen Bewegung auf antisemitische Bahnen, aber ebensowenig auf philosemitische Bahnen.“⁵⁸ Diese Versuche innerhalb der Sozialdemokratie, sich sowohl von Anti- als auch von Philosemiten abzugrenzen, lassen sich bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein verfolgen.⁵⁹ Rosemarie Leuschen-Seppel und Robert S. Wistrich haben, bei unterschiedlicher Nuancierung im einzelnen, überzeugend nachgewiesen, daß einige Sozialdemokraten, wie Mehring, durch die Gleichsetzung von Anti- und Philosemitismus selbst antisemitischem Gedankengut gefährlich nahekamen.⁶⁰

Gleichzeitig gab es jedoch auch Stimmen in der Partei, die vor dem Gebrauch des Ausdrucks „Philosemitismus“ wegen seiner unklaren Bedeutung und seiner antisemitischen Herkunft warnten. Zu diesen Stimmen zählte Eduard Bernstein, der 1892 eine Buchrezension zum Anlaß nahm, das Schlagwort einer genaueren Analyse zu unterziehen. Seine Bemerkungen sind für die Geschichte des Begriffs so wichtig, daß sie hier ausführlich zitiert seien: „Was heißt aber philosemitisch? Wir wollen bei Aufwerfung dieser Frage die Thatsache ganz unberücksichtigt lassen, daß bei Weitem nicht alle Semiten Juden und nicht alle Juden semitischer Herkunft sind, sondern Jude und Semit als gleichbedeutend behandeln. Insofern wäre also philosemitisch mit judenfreundlich zu übersetzen. Das ist aber ein vieldeutiges Wort. Es kann etwas sehr Legitimes bezeichnen, lediglich eine gewisse Sympathie mit den Juden, die weder eine Verurtheilung notorischer Fehler, noch Zurückweisung etwaiger Ueberhebungen derselben ausschließt. Es kann aber auch heißen: Liebesdienerei vor dem kapitalistischen Geldjudenthum, Unterstützung eines jüdischen Chauvinismus, Beschönigung von Juden begangenen Unrechts, von Juden entwickelter häßlicher Eigenschaften. In diesem letzteren Sinne wird es denn auch gelegentlich als Schlagwort in der sozialistischen Presse gebraucht, und an sich wäre gewiß nichts dagegen einzuwenden. Aber es ist mehr noch ein Schlagwort der Antisemiten, die es gegen Jedermann anwenden, der nicht in ihre unbedingte Verdonnerung der Juden und in ihre Forderung auf Entrechtung der

Age of Franz Joseph, Oxford 1989 (The Littman Library of Jewish Civilization). Zum Folgenden vgl. ders., a.a.O. (Anm. 48), S. 250–261; ders., *Social Democracy*, a.a.O.; ders., *The Jews of Vienna*, a.a.O., S. 263–265.

⁵⁷ Rückübersetzung nach Wistrich, a.a.O. (Anm. 48), S. 253.

⁵⁸ Adler, a.a.O. (Anm. 55), S. 388. Zu Adlers Haltung gegenüber dem Philosemitismus vgl. auch Wistrich, a.a.O. (Anm. 12).

⁵⁹ Vgl. z.B. Otto Bauer, *Sozialismus und Antisemitismus*, *Der Kampf* 4 (1910/11), S. 94 f. und Wistrich, a.a.O. (Anm. 48), S. 342 f.; ders., *Social Democracy*, a.a.O. (Anm. 56), S. 203.

⁶⁰ Vgl. Wistrich, a.a.O. (Anm. 48), S. 350. Leuschen-Seppel, a.a.O. (Anm. 48), S. 285 f. hebt hervor, daß man – was die neunziger Jahre anbetrifft – zwischen der abwartenden Haltung der Parteiführung und derjenigen der Basis der Bewegung, die immer unnachgiebig den Antisemitismus bekämpft habe, unterscheiden müsse.

Juden einstimmt, und dies läßt es mir fraglich erscheinen, ob es wohlgethan ist, ihm durch die obige Anwendung eine gewisse Legitimation auf den Weg zu geben. [...] Das dem Antisemitismus entgegengesetzte Extrem wäre etwa Pansemitismus, wie der Panslavismus das der Slavenfeindschaft. So verschiedene Gegner des ersteren wir sind, so sehr wissen wir uns von Letzterer frei.“⁶¹

Man hat Bernsteins Äußerungen in der Forschung als indirekte Kritik an Mehring verstanden.⁶² Dies ist indessen keineswegs gesichert, zumal sich Bernstein ausdrücklich an die „Genossen“ wendet, „die aus einem sonst sehr anerkennenswerthen Beweggrunde gerade am häufigsten mit Erklärungen gegen den ‚Philosemitismus‘ zur Hand sind – nämlich die Genossen jüdischer Abstammung, die es, gerade weil sie selbst jüdischer Herkunft sind, für ihre besondere Pflicht halten, die Partei von jedem Verdacht der Begünstigung jüdischer Interessen frei zu halten.“⁶³ Es liegt daher näher, eine Anspielung auf die Rolle Singers und Adlers beim Brüsseler Kongreß zu vermuten.⁶⁴ Wie dem auch sei: Bernsteins Zeugnis ist vor allem deshalb in unserem Zusammenhang wichtig, weil sich die Sozialdemokratie nicht zuletzt durch die Begrifflichkeit von den Antisemiten unterschied: Das Wort „Philosemitismus“ war aufgrund seiner semantischen Unklarheiten als sprachliches Instrument zur Beschreibung des spezifisch sozioökonomischen Phänomens des „Geldjudentums“ unbrauchbar. Denn, so Bernstein weiter, „die Stärke unserer Partei beruht in der Schärfe ihrer Erkenntniß der sozialen Zusammenhänge, in ihrer Einsicht in die Ursachen und die Natur der Uebel, unter denen die Masse des Volkes heute leidet. Die Stärke des Antisemitismus ist die Unklarheit, Unbestimmtheit, Selbsttäuschung über die Natur dieser Uebel.“⁶⁵

Der Begriff findet sich allerdings nicht nur im politischen Bereich. Auch innerhalb der evangelischen Kirchen war er in Gebrauch.⁶⁶ Und auch hier diente er wie bei den Sozialisten vom Schlage Mehrings dazu, neben „Antisemitismus“ eine zweite Gegenposition zu bezeichnen, von der man sich

⁶¹ Eduard Bernstein, Das Schlagwort und der Antisemitismus, *Die Neue Zeit* 11/2 (1892/93), S. 228–237, hier: 233 f.

⁶² Vgl. Leuschen-Seppel, a.a.O. (Anm. 48), S. 168; Wistrich, a.a.O. (Anm. 48), S. 124.

⁶³ Bernstein, a.a.O. (Anm. 61), S. 233 f. Vgl. auch Leuschen-Seppel, a.a.O. (Anm. 48), S. 168 f.; Wistrich, a.a.O. (Anm. 48), S. 77 f. Ähnliche Bestrebungen zur „Überanpassung“ hat man im österreichischen Sozialismus dieser Zeit beobachtet; vgl. oben Anm. 56. Zur Zahl der Juden in der deutschen Sozialdemokratischen Partei vgl. Massing, a.a.O. (Anm. 37), S. 202, 272 f.; Wistrich, a.a.O. (Anm. 48), S. 72–89.

⁶⁴ Vgl. auch Leuschen-Seppel, a.a.O. (Anm. 48), S. 168, Anm. 244.

⁶⁵ Bernstein, a.a.O. (Anm. 61), S. 234.

⁶⁶ Zum Folgenden vgl. Franz-Heinrich Philipp, Protestantismus nach 1848, in: Rengstorf/Kortzfleisch, a.a.O. (Anm. 8), II, S. 280–357 und Tal, a.a.O. (Anm. 43), v.a. S. 235–259; Aring, a.a.O. (Anm. 8), S. 239–273; Wolfgang Heinrichs, Das Bild vom Juden in der protestantischen Judenmission des Deutschen Kaiserreichs. In Umrissen dargestellt an den Äußerungen von „Saat auf Hoffnung. Zeitschrift für die Mission der Kirche an Israel“, *ZRGG* 44 (1992), S. 195–220.

dann distanzierte, um eine dritte, sozusagen „neutrale“ Haltung zu beziehen, die hier zwar nicht politisch, sondern religiös verstanden wurde, gleichwohl aber dieselben fragwürdigen Konsequenzen zeitigte wie bei den Sozialdemokraten. Diese Haltung läßt sich vor allem in Kreisen der evangelischen Judenmission beobachten. Wie bei den Politikern herrschte auch hier die Ansicht vor, eine Judenfrage bestehe und sie müsse bald gelöst werden. So stellte einer der Teilnehmer der Judenmissionskonferenz in Berlin im Jahre 1883 fest: „Nachdem Gott der Herr selbst die Judenfrage in das allgemeine Leben so mächtig hineingestellt hat, fängt sie an, tiefer in viele Gewissen zu dringen, und beginnt man die Vernachlässigung des Zeugnisses an den Juden als eine der Hauptursachen, warum wir jetzt so schwer unter den antisemitischen und philosemitischen Wirren leiden und der jüdische Einfluß sich so verderblich geltend macht, zu empfinden.“⁶⁷

Der Nachsatz ist bezeichnend, denn er macht deutlich, daß viele Geistliche, auch wenn sie den „Radauantisemitismus“ der antisemitischen Parteien großenteils ablehnten,⁶⁸ in der Praxis sich dennoch einer antijüdischen Sprache bedienten. Der Versuch, eine dritte Position zu beziehen, die weder anti- noch philosemitisch war, verschleierte nur zu oft die Tatsache, daß diese Position selbst antijüdisch ausgerichtet war. Dies sei an einigen markanten Beispielen belegt: Im Vorwort der 1881 erschienenen Schrift *Die Judenfrage und ihr Geheimnis* betont ihr Verfasser, der Königsberger lutherische Theologieprofessor Rudolf Friedrich Grau, es erscheine „geboten, den tieferen und entlegeneren Gründen der Zeitfrage nachzugehen und ebenso gegen den falschen Antisemitismus wie gegen den verkehrten Philosemitismus aufzutreten“.⁶⁹ Das hindert ihn allerdings nicht daran, abschließend „Ausnahmegesetze“ zu empfehlen, „wenn allgemeine Maßregeln nicht genügen“, „da sich ein Volk, das unter uns eine Ausnahme ist, hierüber nicht beklagen darf,“ und dazu den späten Luther als Kronzeugen zu zitieren.⁷⁰

⁶⁷ Zitiert nach Aring, a.a.O. (Anm. 8), S. 229. Ich habe das Zitat in der von Aring angegebenen Quelle (*Missionsblatt des Rheinisch-Westfälischen Vereins für Israel*, 1883, Sp. 124–127, 140–143, 155–158, 173–175) nicht nachweisen können.

⁶⁸ Vgl. Philipp, a.a.O. (Anm. 66), S. 319–321; Tal, a.a.O. (Anm. 43, S. 230–234. Vgl. aber auch Philipp, a.a.O. (Anm. 66), S. 317–319, wo Philipp das Pamphlet eines Pfarrers W. Becker *Antisemit oder Philosemit. Wer hat Recht?* (Gotha 1891) erwähnt, der die Titelfrage folgendermaßen beantwortete: „Als das letzte Ziel des Strebens muß die völlige Abwerfung der Judenherrschaft, nicht die Schädigung eines einzelnen Juden erscheinen. Daher ist es nicht genug, jeglichen Verkehr mit Juden zu vermeiden: Es muß hinzukommen die Förderung der antisemitischen Presse, der Beitritt zu einem antisemitischen Verein, die Teilnahme an der parlamentarischen Agitation im Reichstage und in den Landtagen, durch welche die Gesetzgebung zu berichtigen und zu ergänzen ist, die Unterstützung der sozial-reformerischen Genossenschaften [...] Und auch in andern Ländern lautet das Schlachtgeschrei der Judenfeinde: ‚Auf zum Kampf!‘ Mit Freuden begrüßt man jede Einschränkung, welche die Regierungen den Juden auferlegen“ (S. 6 f., 12 f.; zitiert nach Philipp, ebenda, S. 319).

⁶⁹ Grau, a.a.O. (Anm. 35), S. 4.

⁷⁰ Grau, a.a.O. (Anm. 35), S. 55. Zu Grau vgl. Engelmann, a.a.O. (Anm. 40), S. 104–106.

Der Historiker der Judenmission, Johann F. A. de le Roi,⁷¹ schrieb im Jahre 1884 im Vorwort zu seinem dreibändigen Standardwerk *Die evangelische Christenheit und die Juden unter dem Gesichtspunkte der Mission geschichtlich betrachtet*, daß der Versuch, „Juden und Christen durch die Mittel der modernen Humanität miteinander zu einer Volksgenossenschaft zu verbinden“, fehlgeschlagen sei. „Unter den Juden ist man allmählig stets entschlossener zum Angriffe vorgeschritten; und unter den wichtigsten christlichen Völkern wächst die Erkenntnis, dass man sich mit den Juden des eigenen Landes in einem Kriege befindet, bei dem es sich geradewegs um die Wurzeln des gesammten Daseins handelt. Der Krieg ist da ...“⁷² Es nütze hier nicht nachzugeben, weil dies die Judenfrage nicht löse, sondern „nur tiefer in die Verwirrung“ hinabführe. „Die apostolische Gemeinde schon hat dies erfahren, in der Judenchristen Privilegien für jüdische Ansprüche forderten, oder, wie der Hebräerbrief zeigt, lieber an der Wahrheit etwas nachgeben und beide Augen den Juden gegenüber zudrücken wollten, als dass sie die Verbindung mit denselben auf das Spiel setzten. Paulus hat mit den Vorfahren der heutigen Philosemiten ganz ebenso gut wie mit den Vorgängern des Antisemitismus, die in den Christengemeinden aus den Heiden ihr Haupt zu erheben begannen, bereits zu ringen gehabt.“⁷³ De le Rois Antisemitismus springt trotz seines Versuches, eine „neutrale“, das heißt: christliche Position, zu beziehen, unmittelbar in die Augen.⁷⁴ Die Judenfrage war für ihn nicht ein politisches, sondern ein religiöses Problem, das sich nur durch die Bekehrung der Juden lösen lasse. Eine Duldung der Juden *als Juden* war für ihn undenkbar. Obgleich de le Rois und Graus starke Ressentiments gegenüber dem zeitgenössischen Judentum keineswegs von allen evangelischen Theologen, die sich in der Judenmission betätigten, geteilt wurden, war die Auffassung, daß die Judenfrage letztlich eine religiöse und nicht eine politische Frage sei, die der politische Anti- bzw. Philosemitismus darum nicht lösen könne, weit verbreitet.⁷⁵ Überdies prangerten diese Theologen häufig die Emotionen an, die sowohl von den Anti- als auch von den Philosemiten hervorgerufen würden und eine „realistische“ Beurteilung des Problems unmöglich machten. So schrieb Johannes Müller in seiner Schrift *Der Weg zur Verständigung zwischen Judentum und Christentum* im Jahre 1892, die Lösung des „Zwistes“ zwischen Juden und Christen habe man sich dadurch „unermesslich erschwert, dass man alle Nichtjuden schlankweg in Antisemiten und Philosemiten schied, in Judengegner und

⁷¹ Zur Stellung de le Rois innerhalb des zeitgenössischen Antijudaismus und der Judenmission vgl. Paul Gerhard Aring, *Christliche Judenmission. Ihre Geschichte und Problematik dargestellt und untersucht am Beispiel des evangelischen Rheinlandes*, Neukirchen-Vluyn 1980 (Forschungen zum jüdisch-christlichen Dialog 4), S. 228–230; Engelmann, a.a.O. (Anm. 40), S. 53–57.

⁷² De le Roi, a.a.O. (Anm. 36), I, S. VII.

⁷³ Ebenda, S. VIII. Vgl. auch de le Rois Überblick über die Literatur zur Judenfrage ebenda, II, S. 264–272. Den „philosemitischen“ Autoren unterstellt er Oberflächlichkeit (S. 266 f.).

⁷⁴ Vgl. auch Aring, a.a.O. (Anm. 71), S. 18.

⁷⁵ Vgl. insgesamt auch Engelmann, a.a.O. (Anm. 40), S. 102–119.

Judenschwärmer, Judenknechte und wie die Variationen alle lauten. Das war verhängnisvoll, denn dadurch wurde die Voreingenommenheit in der Auseinandersetzung von vornherein für Jedermann behauptet. Deshalb muss dem gegenüber auf das nachdrücklichste ausgesprochen werden, dass alle diejenigen, welche ohne Vorurteil mit irenischer Tendenz das tatsächlich vorliegende Verhältnis zwischen Juden und Christen klar stellen, statt sich und andere darüber wegzutäuschen oder sich und andern es wahrheitswidrig zu verzerren und zu entstellen, weder Antisemiten noch Philosemiten sind.⁷⁶ Diese Sicht läßt sich ein Vierteljahrhundert später bei dem Pastor der Berliner Gesellschaft zur Beförderung des Christentums unter den Juden, Ernst Schaeffer, wiederfinden, der 1917 in einem Vortrag vor dem Konvent der Berliner Stadtynode über das Thema *Die Bedeutung der Judenmission für die kommenden Aufgaben der Kirche in den Großstädten* feststellte: „Jedes Land, jede Stadt hat die Juden, die sie verdienen.“ „Sowohl die Blindheit des Philosemitismus wie die Uebertreibungen des fanatischen Antisemitismus sind vom Übel und verwirren die Sachlage.“⁷⁷ Vielmehr lasse sich nur von der christlichen Judenmission eine Klärung der „Sachlage“ erwarten.⁷⁸

Wie eingangs erwähnt, bezeichnet „Philosemitismus“ noch heute häufig eine blinde Verehrung alles Jüdischen, insbesondere im Zusammenhang pro-jüdischer Maßnahmen und der Unterstützung von Juden. Es ist dann oft kaum zu entscheiden, ob latenter Antisemitismus vorliegt oder nicht. Ich beschließe meinen sprachgeschichtlichen Überblick mit zwei weiteren Beispielen, die wiederum dem Bereich der Kirchenpolitik entnommen sind:

Im Jahre 1968 sah sich der deutsche Lutheraner Reinhard Dobbert in einer judenmissionarischen Schrift veranlaßt, nicht nur vor dem Antisemitismus, sondern auch vor einem „schwärmerischen unkritischen Philosemitismus“ zu warnen. Denn es sei „besonders merkwürdig und gefährlich am Antisemitismus, daß er jederzeit in sein Gegenteil umschlagen kann, und

⁷⁶ Johannes Müller, *Der Weg zur Verständigung zwischen Judentum und Christentum*, Leipzig 1892 (SIJL 39), S. 20. Vgl. auch Aring, a.a.O. (Anm. 71), S. 231 f.

⁷⁷ Berlin 1917, S. 14; vgl. Aring, a.a.O. (Anm. 8), S. 285; ferner G. M. Löwen (Hg.), *Die Juden und das Evangelium. Äußerungen hervorragender evangelischer Christen der Gegenwart*, Leipzig 1913 (SIJB 42), S. 4.

⁷⁸ Bezeichnend für diese ambivalente Haltung in kirchlichen Kreisen ist auch ein Brief des Landesbischofs von Württemberg, Theophil Wurm, an den Reichsinnenminister vom 14. März 1943. Wurm begrüßte darin scheinbare Erleichterungen für in Mischehen lebende Juden, doch „nicht aus Vorliebe für das Judentum, dessen über großen Einfluß auf das kulturelle, wirtschaftliche und politische Leben in der Zeit, in der fast die ganze Presse philosemitisch eingestellt war, fast nur von christlicher Seite als verhängnisvoll erkannt wurde“ (Gerhard Schäfer/Richard Fischer, *Landesbischof D. Wurm und der nationalsozialistische Staat 1940–1945. Eine Dokumentation*, Stuttgart 1968, S. 162; zur Kritik vgl. Hermann Greive, Die nationalsozialistische Judenverfolgung und Judenvernichtung als Herausforderung an Christentum und Kirche, in: Günter B. Ginzler [Hg.], *Auschwitz als Herausforderung für Juden und Christen*, Heidelberg 1980 [Tachless: Zur Sache 1], S. 205–227, hier: 226).

daß ein schwärmerischer, unkritischer Philosemitismus jederzeit zum Antisemitismus werden kann.⁷⁹

Im Dezember 1991 beschloß die Synode der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN), ihren Grundartikel zu erweitern, den wichtigsten Absatz der Kirchenordnung, auf den Pfarrer, Synodale und kirchliche Mitarbeiter verpflichtet werden. Die Erweiterung lautete: „Aus Blindheit und Schuld zur Umkehr gerufen, bezeugt sie (EKHN) neu die bleibende Erwählung der Juden und Gottes Bund mit ihnen. Das Bekenntnis zu Jesus Christus schließt dieses Zeugnis ein.“ Presseberichten zufolge hatten Synodale in den vorangegangenen Debatte vor „Philosemitismus“ gewarnt „und damit eine Haltung gemeint, die sich unter Preisgabe der eigenen Identität geradezu den jüdischen Gläubigen anbietet.“⁸⁰

Wenn man die Zahl der Belege für „Philosemitismus“ und seine Ableitungen überblickt, die ich bisher zusammengetragen habe, so fällt auf, daß die Wortgruppe relativ selten begegnet. So findet sich beispielsweise kein Eintrag in dem entsprechenden Band des Grimmschen Wörterbuchs, der 1889 erschien.⁸¹ Erstmals lexikalisch erfaßt ist das Wort, wenn ich recht sehe, in der fünften Auflage des „Meyer“ von 1896.⁸² Doch noch vier Jahre später war Richard Meyer der Begriff als Schlagwort offenbar nicht geläufig.⁸³ Insbesondere wurde „Philosemitismus“ nur selten als Selbstbezeichnung verwendet.⁸⁴ Der Terminus machte also nicht die gleiche Geschichte

⁷⁹ Reinhard Dobbert, Das Zeugnis der Kirche für die Juden, in: Horst Becker/Reinhard Dobbert/Arthur Gjerding, *Das Zeugnis der Kirche für die Juden*, Berlin/Hamburg 1968, S. 33–67, hier: 66; zur Kritik dieser Position, die der Autor auch anderenorts vertrat, vgl. Rolf Rendtorff, Judenmission nach Auschwitz, in: Ginzel, a.a.O. (Anm. 78), S. 539–556, hier: 544.

Hans Conzelmann ist der Auffassung, ein „menschliches Verhältnis“ zwischen Juden und Christen lasse sich nur unter Absehung von Anti- wie Philosemitismus herstellen: „Herstellung eines menschlichen Verhältnisses zwischen Christen und Juden setzt voraus, daß Israel als profan-politische Größe genommen wird. Der unmenschliche Antisemitismus, der im Abendland eine religiöse Komponente in sich trägt, kann nicht durch einen christlichen Philosemitismus oder gar Philozionismus kompensiert werden, sonst verbleibt man im Bereich der Religion, der ein Weltbereich ist, nicht Offenbarungsinhalt“ (*Heiden – Juden – Christen. Auseinandersetzungen in der Literatur der hellenistisch-römischen Zeit* (Tübingen 1981 [BHT 62], S. 4 f.).

⁸⁰ Vgl. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 5. Dezember 1991, S. 4.

⁸¹ Vgl. Jacob Grimm/Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, VII, Leipzig 1889.

⁸² *Meyers Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens* XIII, 5. Aufl., 1896, S. 855: „Philosemiten (griech., ‚Freunde der Semiten‘), seit Entstehung des Antisemitismus [...] Bezeichnung derjenigen, welche den Bestrebungen, die bürgerliche Gleichberechtigung der Juden zu schmälern, entgegenzutreten.“ Ähnlich auch *Brockhaus' Konversations-Lexikon* XIII, 14. Aufl. 1903, S. 197: „Philosemiten, diejenigen, welche unter Berufung auf die Grundsätze der Humanität und Duldsamkeit den Antisemitismus [...] bekämpfen.“

⁸³ Vgl. Richard M. Meyer, Das Alter einiger Schlagworte, *Neue Jahrbücher für das klassische Altertum* 3 (1900). S. 465–503, 554–585, der „Antisemit“ (S. 574) nicht aber „Philosemit“ aufführt. Vgl. aber Ladendorff, zitiert oben Anm. 36.

⁸⁴ Joseph Jacobs, *The Jewish Question 1875–1884. Bibliographical Hand-List*, London 1885 verzeichnet als Nr. 334a eine Wochenzeitschrift *La Tribune Philosémitique*, hg. von

durch wie sein faktischer Gegenbegriff „Antisemitismus“.⁸⁵ Den Gründen hierfür müßte man noch genauer nachgehen. Es wäre etwa zu fragen, ob das Mißtrauen gegenüber dem Judentum im Deutschland des späten neunzehnten Jahrhunderts so eingewurzelt war, daß auch die entschiedensten Verfechter des Toleranzgedankens es sich nicht leisten konnten und wollten, sich selbst als „Judenfreunde“ oder „Philosemiten“ zu bezeichnen. Eine andere Ursache ist aber sicher auch in folgendem zu suchen: Wie gezeigt, war der Linksliberalismus die Gruppierung, der man am häufigsten das Etikett „Philosemiten“ aufzukleben versuchte. Die Liberalen hätten aber dieses Etikett auch deshalb nicht übernehmen können, weil dies ein besonderes Interesse am Judentum im Gegensatz zu anderen Menschen impliziert hätte. Das war jedoch eindeutig nicht der Fall. Vielmehr plädierten die Liberalen für eine Änderung der negativen Haltung gegenüber dem Judentum, weil sie eine andere Vorstellung von Nation hatten als die Konservativen und die Antisemiten, in der die Juden zu den Deutschen gehörten wie die Sachsen oder die Pommern.⁸⁶ Den Juden hatte man Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, nicht weil sie Juden, sondern weil sie Deutsche waren und als solche die „Gleichheit aller Confessionen“ in Anspruch nehmen konnten, wie ein liberales Schlagwort lautete. Tatsächlich waren führende Liberale wie Theodor Mommsen der Auffassung, daß es das Ziel des Judentums sein müsse, sich zu assimilieren und sein „Sonderwesen“ aufzugeben.⁸⁷ Christliche Liberale im „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ „insistierten darauf, daß sie ‚nicht philosemitisch‘ seien. Sie verteidigten das Prinzip der Rechtsgleichheit für alle religiösen Gemeinschaften ‚nicht aus Vorliebe für eine bestimmte Konfession, die unterdrückt ist, sondern weil ein moderner Staat, gegründet auf Toleranz, Moral und Freiheit nicht bestehen kann, wenn dieses Prinzip nicht wirklich und ehrlich durchgeführt wird.“⁸⁸

Gaetan Rossetti, die aber über die ersten drei Ausgaben, die 1883 erschienen, nicht hinausgekommen zu sein scheint. Ferner Wilhelm Ulmer, Gottes Bund mit Israel. Philosemitisches Sendschreiben an die jüdischen Theologen und Lehrer zunächst des Frankenlandes, *Saat auf Hoffnung* 23 (1886), S. 67–77 sowie Strömungen innerhalb der liberalen Studentenverbindungen (dazu Kampe, a.a.O. [Anm. 47], S. 196–199, 286–290). Auch Joseph Schrackenholz reihte seinen *Antisemiten-Hammer* unter die „philosemitischen Schriften“ ein (vgl. ders. [Hg.], *Antisemiten-Hammer. Eine Anthologie aus der Wellliteratur*, Düsseldorf 1894, S. 13).

⁸⁵ Vgl. dazu Bein, a.a.O. (Anm. 8), II, S. 164 f.

⁸⁶ Vgl. z.B. Mommsen, a.a.O. (Anm. 33), bes. S. 214. Ungenau Engelmann, a.a.O. (Anm. 40), S. 98, der behauptet, Mommsen habe sich als „Philosemit“ gefühlt. Mir ist keine derartige Äußerung Mommsens bekannt. Es würde auch allem, was wir über die Haltung des Historikers in dieser Frage wissen, zuwiderlaufen; vgl. Christhard Hoffmann, *Juden und Judentum im Werk deutscher Althistoriker des 19. und 20. Jahrhunderts*, Leiden etc. 1988 (Studies in Judaism in modern times 9), S. 87–132.

⁸⁷ Vgl. Hoffmann, a.a.O. (Anm. 86), S. 87–132, bes. 117–131.

⁸⁸ Vgl. Marjorie Lamberti, Liberals, Socialists and the Defence Against Antisemitism in the Wilhelminian Period, *LBIYB* 25 (1980), S. 147–162, hier: 155. Zu Geschichte des Vereins vgl. Barbara Suchy, The Verein zur Abwehr des Antisemitismus, *LBIYB* 28 (1983), S. 205–239; 30 (1985), S. 67–103.

Mit dem Niedergang des Liberalismus als einer bestimmenden politischen Macht verschwand auch die semantische Verbindung von „Liberalismus“ und „Philosemitismus“, die ohnehin aufgrund der Seltenheit des Gebrauchs von „Philosemitismus“ nicht ins allgemeine Bewußtsein eingesikert war. Gelegentlich findet sich das Wort sogar in jüdischen Schriften in positivem Sinne.⁸⁹ Insgesamt gesehen hat es sich jedoch bis in die fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts hinein nicht durchsetzen können.⁹⁰ In anderen Sprachen ist das Ergebnis noch dürftiger: Im Französischen erscheint „philosémitisme“ usw. offenbar erst 1883,⁹¹ im Italienischen „Filosemitis-

⁸⁹ Vgl. z.B. Auerbach, a.a.O. (Anm. 37), S. 41 unter Bezug auf Adolf Stöckers Rede im preußischen Landtag am 22. Nov. 1880. Stöcker, so Auerbach, habe eine „philosemitische Schrift des Professors Dr. Schleiden“ erwähnt (Auszeichnung im Original). Stöcker selbst gebrauchte den Ausdruck indessen nicht. Vgl. ferner Theodor Herzl, *Zionistisches Tagebuch 1895–1899* (Briefe und Tagebücher II), hg. von Johannes Wachten und Chaya Harel, Berlin etc. 1983, S. 460 (22. Okt. 1896) und S. 614 (18. Sept. 1898); ders., *Zionistisches Tagebuch 1899–1904* (Briefe und Tagebücher III), hg. von Johannes Wachten und Chaya Harel, Berlin etc. 1985, S. 446 (2. Aug. 1902).

⁹⁰ Vgl. jedoch z.B. Heinrich Graf Coudenhove-Kalergi, *Das Wesen des Antisemitismus*. Eingeleitet durch *Antisemitismus nach dem Weltkrieg* von R[ichard] N[ikolau]s Coudenhove-Kalergi, Wien etc. 1929, S. 12; Thomas Mann, *Tagebücher 1933–1934*, hg. von Peter de Mendelssohn, Frankfurt am Main 1977, S. 208 (3. Okt. 1933; dazu Kantzenbach, a.a.O. [Anm. 8], S. 86, Anm. 6); Karl Barth, *Die Kirchliche Dogmatik*, III/3: Die Lehre von der Schöpfung, Zollikon-Zürich 1950, S. 244 f.

Weitere Beispiele bei Gerhard Strauß/Ulrike Heß/Gisela Harras, *Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist. Ein Lexikon zum öffentlichen Sprachgebrauch*, Berlin/New York 1989 (Schriften des Instituts für deutsche Sprache 2), S. 86 sowie bei Stern, *Im Anfang war Auschwitz*, a.a.O. (Anm. 17), passim.

Besondere Erwähnung verdient die Verwendung von „Philosemitismus“ als historischer Kategorie innerhalb der von dem nationalsozialistischen „Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands“ herausgegebenen „Schriften“ *Forschungen zur Judenfrage*, vor allem bei Josef Roth, der der katholischen Kirche „eine konfessionell begründete antijüdische Tradition“ aber auch eine „philosemitische Tradition“ bescheinigt und darin „eine Illustration zur romkirchlichen Praxis der *complexio oppositorum*“ sieht (ders., *Die katholische Kirche und die Judenfrage*, in: *Forschungen zur Judenfrage* IV, Hamburg 1940, S. 163–176, hier: 161; vgl. auch S. 173–175). Ferner Gerhard Kittel, *Die Entstehung des Judentums und die Entstehung der Judenfrage*, in: *Forschungen zur Judenfrage* I, Hamburg 1937, S. 43–63, hier: 43; Herbert Meyer, *Das Hehlerrecht der Juden und Lombarden*, in: ebenda, S. 92–109, hier: 98; Karl Georg Kuhn, *Weltjudentum in der Antike*, in: *Forschungen zur Judenfrage* II, Hamburg 1937, S. 9–29, hier: 26; Hans Bogner, *Philon von Alexandrien als Historiker*, in: ebenda, S. 63–74, hier: 72; Franz Koch, *Goethe und die Juden*, in: ebenda, S. 116–124, hier: 127; Wilhelm Ziegler, *Walter Rathenau*, in: ebenda, S. 170–181, hier: 171, 175. Von hier scheinen indessen keine Verbindungslinien zu Schoeps' Verwendung des Begriffes nachweisbar zu sein. Friedrich (a.a.O. [Anm. 8], S. 10 mit Anm. 83) macht darauf aufmerksam, daß Schoeps dieselben „Philosemiten“ behandelt wie bereits der NS-Historiker Grau vor ihm (vgl. Wilhelm Grau, *Die innere Auflösung des europäischen Antijudaismus in den Jahrhunderten vor der Emanzipation, Weltkampf – Die Judenfrage in Geschichte und Gegenwart* 1942, S. 1–16, 131–141, 200–212). Doch scheint Grau den Begriff selbst nicht zu verwenden.

⁹¹ Der *Trésor de la Langue Française* XIII, 1988, S. 248 gibt als frühesten Beleg eine

mo“ erst 1936,⁹² im Englischen „philo-Semitism“ gar erst 1942,⁹³ und in spanischen Wörterbüchern sucht man nach einem Wort „Filosemitismo“ völlig vergebens.⁹⁴

III.

Ich fasse zusammen: Der Ausdruck „Philosemitismus“ scheint von deutschen Antisemiten im Jahre 1880 geprägt worden zu sein und wurde anfangs vor allem in politischer Polemik gegen den deutschen Linksliberalismus verwendet. In derselben Absicht wurde er von bestimmten Sozialdemokraten übernommen, die sich sowohl von den Anti- als auch den Philosemiten zu distanzieren versuchten, weil beide ohnehin bald von der geschichtlichen Entwicklung überholt werden würden. Derselbe Versuch, eine dritte Position zu definieren, wurde innerhalb der evangelischen Kirche unternommen. Diese vorgeblich „neutrale“ christliche Haltung lehnte den Antisemitismus wegen seines kruden Rassismus' und den Philosemitismus wegen seiner angeblichen Blindheit gegenüber dem Judentum ab. Sowohl die sozialistischen als auch die christlichen Abgrenzungsbemühungen zeigen selbst jedoch häufig eine antijüdische Tendenz, indem bereits durch die Anerkennung einer „Judenfrage“ antijüdische Vorurteile und Klischees übernommen werden.⁹⁵ Da sich andererseits der Ausdruck nie großer Beliebtheit erfreute, rief er nicht *automatisch* antijüdische Assoziationen hervor.

Rezension des Theaterkritikers Maurice Boissard, die erstmals 1907 publiziert wurde. Vgl. jedoch oben Anm. 84 und Theodor Herzls Tagebucheintrag vom 22. Oktober 1896, wo Baron Stanislaw Kozmian mit den Worten zitiert wird: „L'empereur n'a rien contre les juifs, seulement il n'aime pas les agioteurs. Badeni est également plutôt philosémitte. Il n'y aura certainement pas de persécutions contre les juifs“ (Herzl, a.a.O. [Anm. 89], S. 460). Zu Herzl jetzt Steven Beller, *Herzl*, London 1991 (Jewish Thinkers).

⁹² Vgl. *Grande Dizionario della Lingua Italiana* V, 1968, S. 1006 (E. Cecchi).

⁹³ Vgl. Baron, a.a.O. (Anm. 12). Das Adjektiv „philo-Semitic“ ist bereits im Jahre 1934 bei Cecil Roth, *A Life of Menasseh Ben Israel. Rabbi, Printer, and Diplomat*, Philadelphia 1934, S. 146 belegt. Der früheste Nachweis für die Wortgruppe im *Oxford English Dictionary* XI, 2. Aufl. 1989, S. 683/1 stammt aus Arthur Koestlers Roman *Thieves in the Night. Chronicle of an Experiment*, der erstmals 1946 erschien (S. 275).

⁹⁴ Gleiches gilt offenbar auch für das Portugiesische und Neugriechische, die aber lexikalisch weniger gut erschlossen sind. Zur Verwendung im Russischen vgl. z.B. V. Choulgin (Schulgin) bei Léon Poliakov, *Geschichte des Antisemitismus*, VIII. Am Vorabend des Holocaust, Frankfurt am Main 1988, S. 32 f.

⁹⁵ Auch in anderen Schriften zum Thema, die weder aus Kreisen der Sozialdemokratie noch von Kirchenmännern stammen, findet sich diese Argumentationsstrategie; so etwa bei Cesar Astfalck, der im Jahre 1892 in seiner in Köln erschienenen Schrift *Ein Beitrag zur Lösung der Judenfrage* schreibt: „Philosemiten und Antisemiten regen sich gegenseitig auf, ohne dem Judentum zu nützen oder zu schaden. Um so wirksamer stören sie den Frieden der deutschen Nation. Beide Theile verwirren die Judenfrage und entstellen sie oft bis zur Unkenntlichkeit“ (zit. nach Schrattenholz, a.a.O. [Anm. 84], S. 23). Zu Astfalcks Vorschlägen zur Lösung der „Geschäftsjudenfrage“ vgl. die Kritik von Schrattenholz (ebenda, S. 23–25).

Daraus ergeben sich meines Erachtens zwei Schlußfolgerungen für unsere Ausgangsfragen:

1. Wie schon Bernstein in seiner Rezension in der *Neuen Zeit* ganz richtig gesehen hat, ist „Philosemitismus“ als Begriff außerordentlich unscharf. Er kann deskriptiv verwendet werden, aber eben auch normativ;⁹⁶ im letzteren Falle hat er pejorative Konnotationen, die die Gefahr von Mißverständnissen in sich bergen. Dies gilt insbesondere, wenn „Philosemitismus“ mit dem Adjektiv „besinnungslos“ qualifiziert wird, wie in dem eingangs angeführten Zitat von Peter Glotz. Aus diesem Grunde möchte ich dafür plädieren, „Philosemitismus“ im politisch-intellektuellen Diskurs grundsätzlich zu vermeiden.

2. Gegen die behutsame *deskriptive* Verwendung von „Philosemitismus“ ist hingegen begriffsgeschichtlich nichts einzuwenden. Das Wort ist nicht so vorbelastet, daß es nicht auch als Bezeichnung für eine bestimmte, historisch aufweisbare Haltung gegenüber dem Judentum dienen könnte. Dies gilt insbesondere gegen den Einwand Beins, die Verwendung von „Philosemitismus“ für bestimmte judenfreundliche Strömungen im 17. Jahrhundert sei anachronistisch. „Philosemitismus“ wies semantisch immer eine gewisse Bandbreite auf und ist keineswegs auf bestimmte Gegebenheiten des ausgehenden neunzehnten oder des zwanzigsten Jahrhunderts festgelegt (wie beispielsweise der Begriff „Antisemitismus“ in seiner exakten Verwendung). Man wird dann allerdings in der Tat diskutieren müssen, ob der Begriff heuristisch brauchbar ist, ob also die verschiedenen historischen Phänomene, die man heute gemeinhin mit dem Sammelbegriff „Philosemitismus“ zu bezeichnen pflegt, wirklich auf einen Nenner zu bringen sind. Martin Friedrich, der dies bestritten hatte, ist insofern recht zu geben, als „Philosemitismus“ heute weithin zu undifferenziert gebraucht wird. Im Gegensatz zur Meinung Friedrichs (und Beins) ist jedoch festzuhalten: „Philosemitismus“ ist nicht nur eine brauchbare, sondern sogar eine historiographisch notwendige Sammelbezeichnung, um ein bestimmtes Phänomen im Umgang von Nichtjuden mit dem Judentum genauer zu erfassen: nämlich die Tatsache, daß es zu nahezu allen Zeiten im Gegensatz zum viel weiter verbreiteten Antijudaismus bzw. Antisemitismus immer auch Menschen gegeben hat, die das Judentum geliebt und gefördert haben. Worin der von Friedrich geforderte kleinste gemeinsame Nenner besteht, möchte ich im folgenden anhand einiger Thesen skizzieren und anschließend an einem Beispiel erläutern.

(wird in ZKG 3/1994 fortgesetzt)

⁹⁶ Vgl. auch die Definition des *Duden*: „a) (bes. im 17. u[nd] 18. Jh.) geistige Bewegung, die gegenüber Juden u[nd] ihrer Religion eine sehr tolerante Haltung zeigt; b) (abwertend) „[unkritische] Haltung, die die Politik des Staates Israel ohne Vorbehalte unterstützt“ (*Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden* V, Mannheim etc. 1980, S. 1990). Ähnlich schon *Meyers Enzyklopädisches Lexikon* XVIII, 9. Aufl., Mannheim etc. 1976, S. 584.

Anhang:
Klassifikationsvorschläge für die verschiedenen Formen
von „Philosemitismus“

Feuchtwanger, a.a.O. (Anm. 7), Sp. 910–914:

Objekte des Philosemitismus sind:

1. die Juden als Mitmenschen (Humanität); Beispiele: Verein zur Abwehr des Antisemitismus; Theodor Mommsen
2. das alte Volk Israel als Schöpfer oder Träger kultureller Werte (Humanismus); Beispiele: Reuchlin, der frühe Luther, Lessing, Herder
3. die Juden als Volk (Prozionismus); Beispiele: in England: Cromwell, Byron, George Eliot, Sir Lawrence Oliphant, Disraeli sowie die Förderer einer Wiederbesiedlung Palästinas (Lansdowne, Salisbury, Balfour, Lloyd George)
4. die jüdische Religion (Proselytismus); Beispiele: Chazaren, Proselytenwelle der römischen Kaiserzeit
5. die Juden als Gegenstand christlicher Nächstenliebe und der Judenmission

Schoeps, *Der Philosemitismus des 17. Jahrhunderts*, a.a.O. (Anm. 1), S. 19; ders., *Philosemitismus im Barock*, a.a.O. (Anm. 1), S. 1; ders., a.a.O. (Anm. 5), Sp. 348 f.; ders., *Barocke Juden*, a.a.O. (Anm. 2), S. 7 f.; ders., *Deutsche Geistesgeschichte*, a.a.O. (Anm. 2), S. 262:

1. der christlich-missionarische Typus; Beispiel: Isaac la Peyrère
2. der biblisch-chiliastische Typus; Beispiele: Isaac la Peyrère, Paul Felgenhauer, Anders Pederssen Kempe, Oliger Paulli
3. der utilitaristische Typus
4. der liberal-humanitäre Typus (v.a. in der Aufklärung vorkommend)
5. der religiöse Typus (Proselytismus); Beispiel: Moses Germanus

Rappaport, a.a.O. (Anm. 4), S. 2–4:

1. christlich-missionarischer P.
2. messianisch-chiliastischer P.
3. Proselytismus
4. humanistischer P. (wobei „humanistisch“ hier offenbar als Epochenbegriff zu verstehen ist; vgl. ebenda S. 196–110)
5. Bewunderung der Juden als Volk
6. utilitaristischer P.
7. liberaler P.
8. romantischer, pro-zionistischer P.
9. philanthropischer Zionismus

Edelstein, a.a.O. (Anm. 2), S. 176–190:

1. ökonomischer P.; Beispiel: Polen unter Boleslav und Kasimir dem Großen

2. religiöser P.; Beispiel: christliche Judenmission
3. nationalistischer P.; Beispiel: europäische Judenemanzipation im 19. Jh.
4. intellektueller P.; Beispiele: Theoderich der Große, Friedrich II., Mirabeau, C. P. Snow
5. demokratisch-liberaler P.; Beispiel: Cromwell
6. humanistischer P.; Beispiel: jüdische Emanzipation in England (Macaulay, Hazlitt)
7. sozialer P.; Beispiele: praktische Unterstützung von Juden während der Kreuzzüge und der Judenemanzipation